

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmack, Magdeburg. Verantwortlich für die Ueberlieferung: August Hähn, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannlach u. So., Magdeburg. Schriftleiter: Dr. Müller, 2. Februar 1887. Redaktion und Druckerei: Dr. Müller, 8. Februar 1884, für Druckerei 1881.

Bräunungsanzeigentypus: Biertypen (inkl. Bringerlohn) 2 Ml. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreisband monatlich 1.70 Ml. 25 Pf. In der Expedition und den Ausgaben zweijährlich 2 Ml. Bei den Postanstalten 2.25 egl. Briefporto. Einige Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Uebersetzungsschulz: die sechsgesetzte Zeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Ausland 50 Pf. Post-Zeitungsbüste Seite 405.

Nr. 156.

Magdeburg, Dienstag den 7. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

## Parteigenossen!

Paul Beschluss des letzten Parteitags findet der diesjährige in Nürnberg statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 13. September, abends 7 Uhr nach Nürnberg in die Städtische Festhalle, Luisenhain, ein.

Die Eröffnung erfolgt präzis. Anschließend erfolgt die Konstituierung des Parteitags, Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung, Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Montag den 14. September und die folgenden Tage finden die Verhandlungen des Parteitags in dem Hotel „Herules-Belodrom“, Kreuzstraße 10, statt.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbereich des Vorstandes.
  - a) Allgemeines.
  - b) Organisation, und zwar
    - I. Frauenorganisation;
    - II. Jugendorganisation.
  - c) Kasse und Presse.
  - d) Bildungsausschuss.
2. Bericht der Kontrollkommission.
3. Parlamentarischer Bericht.
4. Matheier.
5. Sozialpolitik und der neue Kurs.
6. Die Reichsfinanzreform.
7. Sonstige Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an euch die Aufrufung, die Vorbereitungen für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens am 17. August im Besitz des Vorstandes, Adresse:

W. Pfannlach, Berlin SW 68, Lindenstr. 69, sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14 Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Bearbeitung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden erachtet, von ihrer Delegation dem Vorstand und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Mag. Treu, Nürnberg, Aegidienviertel 22.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau: W. Pfannlach, Berlin SW 68, Lindenstraße 69, zu beziehen, der Vertrag erfolgt vom 17. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in den den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 7. Juli 1908

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Der Parteivorstand.

## Die englische Politik.

Daß Eduard 7., König von Großbritannien, seit Jahren am Werk ist, um Deutschland „einzukreisen“, um bald mit dieser, bald mit jener Großmacht engeren Beziehungen herzustellen, das weiß heutzutage jedes Kind, und jedes politische Witsblatt ist auf den Ton gestimmt, den der „Simplissimus“ in dem schönen Geschichtchen vom Hasen und dem

Swinegel so schön getroffen: der englische Swinegel ist überall dort, wohin zu kommen der deutsche Hase unter Aufsicht aller seiner Schnellläuferfähigkeit bestrebt ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß in der englischen auswärtigen Politik seit einigen Jahren ein Umstieg eingetreten ist. Seinen ersten Ausdruck fand er in der friedlichen Regelung der englisch-französischen Grenzstreit in Ägypten und fand seine Fortsetzung in der Lutente cordiale, in dem herzlichen Einvernehmen, das jetzt zwischen den Diplomaten beider Länder hergestellt ist. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß die jegliche Richtung in der englischen auswärtigen Politik ihre Spitze ganz deutlich gegen das deutsche „Weltbeherrschertum“ richtet.

Zeitlich fällt der Beginn dieses Umstiegs ungefähr mit der Thronbesteigung Edwards zusammen. Es ist aber nichts Irriger, als, wie bürgerliche Zeitungen es zu tun pflegen, den persönlichen Einstellung Edwards allein für den Umstieg in der englischen Politik verantwortlich zu machen. Zwar wird Edward als Weltmann auch seine Ansichten über die politischen Ereignisse haben, aber es ist ganz ausgeschlossen, daß sie sich durchsetzen könnten, wenn sie nicht im Volke Widerhall fänden, oder wenn sie den Interessen der Nation zuwiderlaufen würden.

Die englische parlamentarische Regierungsform beruht bekanntlich auf Jahrhundertelanger demokratischer Tradition, die jedem englischen Politiker in Fleisch und Blut übergegangen ist und deren Einhaltung vom Volke eifrigstig bemahnt wird. Wenn die gegenwärtige Hera in England mit der Thronbesteigung Edwards beginnt, so hat das mehr äußere Ursachen. Ein Gerücht in England sagt, es sei beschlossen gewesen, die Krönung des Königs nicht eher stattfinden zu lassen, bis die Buren unterworfen wären, und da dies die englischen Waffen nicht erreichend konnten, hätte es das englische Gold vollbracht. Aus Gerüchten kann man keine geschichtlichen Tatsachen machen. Aber bei der in der hohen Diplomatie kapitalistisch regierter Staaten vorherrschenden Tendenz, die reine Wahrheit zu verborgen, um andre Staaten zu überlisten, tragen Gerüchte oft zum besseren Verständnis der Tatsachen bei. Und wenn man bedenkt, daß die politischen Dichtzieher in England solchen Zeremonien im Interesse des Patriotismus großen Wert beilegen und damals sogar ein besonderes Interesse hatten, den durch die Tapferkeit der Buren arg in die Brüche geratenen Nationalstolz wieder zu heben, so gewinnt das Gerücht schon an Wahrscheinlichkeit. Aber noch mehr, Eduard 7. bestieg am 22. Januar 1901 den Thron seiner Mutter. Die Buren waren schon vorher besiegt, aber noch lange nicht unterworfen. Sie hatten sogar am 7. März 1902 noch einen glänzenden Sieg bei Tweebosch errungen und den englischen General Methuen gefangen genommen. Die Krönung Edwards hatte immer noch nicht stattgefunden, und man fragte sich in Europa, welches die eigentlichen Gründe seien. Da kam einige Wochen darauf die Meldung von einer bevorstehenden Zusammenkunft der noch im Felde stehenden Burentruppen und -generale, unter denen sich auch der jetzige Premierminister von Transvaal, Botha, befand. Die Meldung, daß die Generale weiteren Widerstand als aussichtslos bezeichnet hätten, kam nach dem glänzenden Sieg bei Tweebosch, bei dem nicht einmal sämtliche im Felde stehenden Burentruppen und -generale mitgewirkt hatten, doppelt verblüffend. Aber bei der Verschwiegenheit des Telegraphen und der englischen Presse über diese sowie über alle kolonialen Angelegenheiten hat die Offenheitlichkeit von den Einzelheiten weiter nichts erfahren.

Vierzehn Tage darauf, am 31. Mai, wurde der Friede zu Pretoria unterzeichnet.

Aber England hatte die Buren nicht unterworfen. Den besten Beweis liefern uns erst jetzt die, wenn auch spärlichen, aber ständigen Meldungen, die uns belehren, daß die Buren den „annektierten“ Staat unumschränkter beherrschen als vor dem Kriege, ohne daß man ihnen den Finger zu krümmen wagt. Damals wollte man den englischen Untertanen das Recht zugestehen, sich nach 7 Jahren Aufenthalt in Transvaal naturalisieren zu lassen und dann die gleichen Rechte wie die Buren zu genießen. Heute ist Transvaal „englische Kolonie“, aber man macht da nicht nur Gesetze, um britische Untertanen, wie die Indier, zu vertreiben, es herrscht auch eine starke Tendenz vor, Briten von gewissen Staatsämtern fernzuhalten, Burenblätter verlangen das sogar laut und finden Gehör und Erfolg, wie die letzten Meldungen zeigen.

Aber wenngleich England die Buren nicht unterworfen hat, so hat es doch in diesem Kriege viel gelernt. Es hat hier besonders seine Schwächen und den wunden Punkt seiner Weltreich-Politik erkannt. Einer absolutistisch regierten Nation wäre das ohne eine zerstörernde totale Niederlage, ohne ein Jena, kaum möglich gewesen. Aber für ein

demokratisches Land wie England haben sich diese Lehren schon früher ergeben.

Insbesondere sind aus dieser Niederlage zahlreiche andre Schwierigkeiten für die englische Regierung entstanden. Die Nationalisten aller von England beherrschten Völker haben nach dieser kolonialen Niederlage das Haupt erhoben. Und da sind in allererster Linie die Indier, von denen ein Teil der ins Kapland ausgewanderten sogar Augenzeugen der Niederlagen in Transvaal war. Und zudem hat die gelbe Rasse noch ein ermutigendes Beispiel durch die Erfolge der Japaner erhalten.

England hat allerdings ein Interesse, oder glaubt es zu haben, seine Schwächen und Schwierigkeiten zu verschleiern. Darum sind auch die Nachrichten aus den Kolonien sehr spärlich. Aber ganz lassen sie sich nicht unterdrücken. Und darum weiß man, daß die Lage weit davon entfernt ist, rosig zu sein. Man weiß, daß in Indien der Aufstand droht, und daß die Kraft dafür unter den Indiern vorhanden ist. Kaum war im vorigen Herbst der drohende Eisenbahnerstreik im Mutterlande geschlichtet, als von Kalkutta die Eisenbahnen fuhren. Dann war es ein Streik sämtlicher indischer Telegraphenangestellten, der ebenfalls die indische Regierung zum Nachgeben zwang. Und nun mehren sich die Nachrichten über „anarchistische Anschläge“, Bombenfund und Entdeckungen von Verschwörungen. Die englischen Agenten sind in Amerika, Kanada und andern Kolonien auf der Suche, um die Verbündungen der Indier auszukundschaften. Man weiß, daß die Lage wirklich ernst ist; aber man weiß nicht, was man tun soll, damit die Beute kapitalistischer Kolonialpolitik nicht entwächst. Es ist der Aufruhr nicht allein, welcher droht. Indien ist auch von nicht unterworfenen Staaten umgeben, die jede innere Unruhe als eine Einladung zum Einbruch ansehen würden. Seit Anfang dieses Jahres hat England schon zwei Kriege dort geführt.

Auch aus Asien mehren sich die Nachrichten von der immer stärker werdenden nationalistischen Eingeborenenpropaganda.

Sind ja die Schwierigkeiten der englischen Diplomatie schon riesengroß, so werden sie im Innern nicht verringert durch den immer stärker werdenden Einfluß der Arbeiterpartei, die den beiden alten kapitalistischen Parteibildungen sehr viel zu schaffen macht. Die alten Trade Unions, die durch schwere Kämpfe ein mächtiger Faktor im Wirtschaftsleben des Landes geworden, hatten erkannt, daß der gewerkschaftliche Kampf allein nicht genügte, um die Interessen der Arbeiterklasse erfolgreich zu vertreten. Sie stellten deshalb ihre vollen Kräfte einer politischen Propaganda und parlamentarischen Aktion zur Verfügung. Konnten sie sich auch nicht gleich von der Bewormung der Liberalen befreien und blieb ein großer Teil von ihnen noch in den nationalen Parteien verhaftet, so sparte sich doch mit Naturnotwendigkeit der Kampf zwischen Liberalismus und Arbeiterpartei zu und wird sich noch immer mehr zuspielen. Heute stehen wir bereits die beiden Fraktionen der liberalen Arbeitervertreter und der sozialistischen Labour Party im Parlament zu gemeinsamer Aktion vereint.

Diese Entwicklung ist keineswegs bereits abgeschlossen. Riesenkämpfe der Arbeiterschaft werden oft nur mit Mühe aufgekehrt oder aufgehoben. Oft zeigt sich dabei, daß die große Zahl der Mitglieder nicht mehr mit der Taktik der alten liberalen Arbeiterführer einverstanden ist. Der sozialistische Einfluß macht sich bereits in den großen Arbeitermassen geltend und findet bei der sozialpolitischen Drückschwäche der liberal-kapitalistischen Regierungspolitik immer mehr Boden.

Die Weltreichspolitik der britischen Regierung hat sich draußen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten geschaufelt. Im Mutterland hat der Kapitalismus für die Arbeiterklasse keine oder so gut wie keine Sozialreformen übrig. Dazu kommt die immer stärker werdende Konkurrenz auf dem Weltmarkt, die England von allen Nationen, besonders aber von Amerika und Deutschland, droht, dazu kommt ferner das ständige Wettstreiten, das ihm schließlich die Mittel zu unterbinden droht.

Man kann also verstehen, wenn England in dieser Lage seine Politik auf Friedliche Verträge richtet. Was man aber trotz allem nicht verstehen kann, ist, daß ein Land, das seit Jahrhunderten den Fortschrittsmännern aller Länder ein Hort gewesen, nicht mehr Selbstachtung besitzt, als daß es sich in die Arme des Blutzaren stürzt und sogar ein Bündnis mit ihm schließt. Dafür gibt es keinen andern Grund zur Erklärung, als die Neutralität Deutschlands und die Furcht eines Angriffs von dieser Seite. Den Sozialisten beider Länder erwächst daraus die Pflicht,

Ihre Anstrengungen für Aufklärung und Verbrüderung zu verdeckeln und den Massen zu zeigen, daß ein Gegensatz zwischen England und Deutschland nur in den Interessen und in der Herrschaft der Kapitalistischen Klasse besteht, die Wölker aber den Fortschritt im Frieden wollen und wahrten müssen.

Staate an der Gleichgültigkeit der Massen gescheitert waren, verloren sie nun ein anderes, an die Opferfähigkeit derjenigen, die es anwenden, weniger Anforderungen stellendes Mittel, der demokratischen und weltlichen Republik Schaden zuzufügen. Sie sind darauf verfallen, die Volkschule durch eine Art Sabotage zugrunde zu richten.

## Politische Übersicht.

Magdeburg, den 6. Juli 1908.

### Dementierte Geistererscheinung.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" verkündet an der Spitze des Blattes in feierlichem Hoftil:

Berlin, den 4. Juli.

#### Politischer Tagesbericht.

In der Presse ist kürzlich die Behauptung aufgetaucht, der Spiritualismus des Fürsten Eulenburg habe höchst schädlich auf die Umgebung Seiner Majestät des Kaisers gewirkt. Seine Majestät selbst habe spiritistischen Sitzungen beigewohnt und lange Zeit in seiner Uhr ein Stück Zeug getragen, das angeblich bei einer Geistererscheinung zurückgeblieben wäre.

Wir sind ermächtigt, diese Angaben als glatt erfunden zu bezeichnen.

Es ist nicht ganz klar, was durch dieses Dokument dementiert werden soll, die Geistererscheinungen, das zurückgebliebene Stück Zeug oder die Beteiligung des Kaisers an spiritistischen Sitzungen.

Nicht geleugnet wird und nicht zu leugnen ist, daß der Hauptsitz des Spiritualismus wie der Humbug der Gesundheitsbetriebe in der Potsdamer Gesellschaft, die dem Hofe nahe steht, eigentlich geblüht hat; ist doch im Prozeß gegen das Blumenmedium Rothe festgestellt worden, daß die Creme der Gesellschaft zu den besten Kunden der Schwindlerin gehörte. Auch die Geschichte von dem Stück Zeug, das von einer Geistererscheinung zurückgeblieben sein soll, erinnert stark an die "Materialisationen" und "Dematerialisationen", die das Medium Rothe in Konflikt mit der Staatsanwaltschaft gebracht haben.

Als "Politischer Tagesbericht" aus Berlin vom 4. Juli Neunzehnhundertacht bleibt dieses Dementi ein Kulturdokument recht absonderlicher Art. —

### Geehrter Fili!

Zur Charakteristik des vor dem Moabiter Schwertergericht des Reineids beschuldigten ehemaligen Günkling Eulenburg, des Mannes, den, nach Eisenbiel, „jeder lieben muß, der ihn sieht“, trägt ein Brief bei, den die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht. Daselbe Blatt hatte, wie erinnerlich, vor kurzem auch die Abbitte veröffentlicht, die Phili dem früheren Intendantendirektor Pieron leistete, nachdem er ihn vorher der Lotteriewirtschaft bezichtigt hatte.

Der Brief, der jetzt veröffentlicht wird, ist vom Fürsten zu Dohna-Schlobitten geschrieben, an Eulenburg hängt nun ganz in seinem Person-Fall eng zusammen. Hier ist das Schreiben:

Berlin, den 18. Dezember 1901.

Geehrter Fili! Es erscheint mir Pflicht, Dir über den Verlauf der Angelegenheit zu berichten, welcher der Gegenstand unsres letzten Briefwechsels war. Wie Du weißt, geht meine Auffassung von Freimaurerfrätern sehr weit, und rechte ich in dieser Linie ab solute Wahrsagkraft gegenüber für die vornehmste dieser Pflichten. Gedenkst mich Du schon, daß Volo (gemeint ist Graf Volo von Hoßwerg, der Vorgerichtete Pieron, Red.) sämtliche Beamte der königlichen Generalitätskantone darüber hat vernehmen lassen, ob sie irgend jemand gegenüber (der Name Hülsen-Häeler wurde natürlich niemand gegenüber genannt) eine Redensart gleich der, wie Du sie mir vom General Hülsen-Häeler hörtest und Dir gegenüber in Romantiken gefallen, mitgeteilt hätten. (Diese oder vielmehr einige Beweise sollten doch zu Hülsen-Häeler getragen haben, daß sie die Bücher zu führen müssten, wie sie es nicht verantworten könnten.) Nachdem sämtliche Beamte auf ihren Dienst verfürt, daß sie niemand gegenüber eine solche Redensart gemacht hätten, weil sie unanständig wäre, schrieb Volo an den General, daß ihm das mitgeteilt worden wäre, daß er die Beamten vernehmen lassen und was sie geantwortet. Hierzu schrieb Graf Hülsen-Häeler, daß er die Geschichte nicht erzählt und sagte mir auf der Hoffrog in der Göthe, daß er mich verichern kann, in Romantiken kein Wort über Volo und die mögliche Unterstellung mit Dir gebracht zu haben. Diese Geschichte gemacht resp. erfuhrten zu haben, bleibt also auf Dir liegen, und ich kann es mir mit den Entwicklungen der Frau Sach und den nichtbeherrschbaren Redenungen der Freimaurer leichtlich auch zuwerden. Du bist ganz einfaßt, wenn es mir jemals auf das Gewissen fallen mag, einen solchen Stiel in die innige Gesellschaft eines gefeierten allerdankbaren Kaisers, Königs und Herrn gebracht zu haben. Wie soll dann dieser groß und vornehmen, vor allem aber durchaus gerechte und edle Monarch von uns denken, wenn das alles in einem halben Jahr nicht? Und das dies geschieht, wenn Volo mit seinem Pieron die Generalitätskantone auf Seiner Majestät Befehl verlassen würden, darf geschehen, daß Volo nicht zum einen seine vor den Leidenschaften angegriffene Seele zu retten, sie zu heilen, die zu seiner Abgang führen, aufzudenken, und die Veröffentlichungen zu verbreitenden Seinen Kabinetten gegenüber, und möglicherweise. Wenn Du Dir also darum als Freimaurer mit S. R. erhalten würdest, bin Du jetzt in die Stellung gelangt, um Dein gegen S. R. oder Volo gegenüber zu erläutern, daß Du Dich gegen, daß Du Dein Schirmat Pieron durch Verbreitung deinerartiger Gerüchte immer mehr gegen mich Du keine Gedanken zu beweisen getzt und meinest zu haben, daß Du selbst geschützt worden seist oder Dir gar nichts ausmachst. Es sind mir Deine irgendein Beziehungen zu Überhaupt und die alle, die jetzt ungeheure Freimaurer unter Familien welche mich betrifft haben, in dieser wichtigen Sache noch etwas an Dir zu hören. Hoffentlich bin Du mir für diesen Einschluß dankbar. Ich kann nur einmal aus meinem Herzen keine Freude mehr ausstrahlen.

Es wäre zwecklos nicht uninteressant, wenn Fürst Dohna-Schlobitten vor dem Schwertergericht als Zeugin aussagen über die Glaubwürdigkeit des „geehrten Fili“ eröffne! —

### Krieg gegen die Volkschule.

Da die französischen Amerikalen bei ihrer Protagonie des gewalttätigen Widerstandes gegen das Sonntagsgottesgebet und gegen die Trennung der Kirche vom

Darum verweigert der Zeuge die Antwort. Der Verteidiger bemerkt, dem Zeugen, daß der Reichshof verhandelt müssen, ob der Zeuge inzwischen gegen ihn angeklagt werden soll. Verteidiger R.-A. Bronner bemerkt jedoch, daß er nach dieser Erklärung des Justizrats Bernstein schon als kollegialen Rücksicht auf die Beantwortung der Frage verzichtet. Justizrat Bernstein bemerkt noch auf Befragen des Verteidigers, daß Niedel einen durchaus glaubwürdigen Einbruck auf ihn gemacht habe. Er sei mehrfach bei ihm gewesen und habe ihn gefragt, ob er sich etwa selbst strafen möchte. Erst als er dem Fürsten Eulenburg getrieben, verjährt seien, habe Niedel alles erzählt.

Nach Vernehmung des Justizrats Bernstein wird Fürster Jakob Ernst in den Saal gerufen und ihm bedeutet, daß heute seine Vernehmung nicht erfolgen könne.

Als dann wird der jegliche Bergmann Trost aufgerufen. Dieser war früher Steuerauditor auf der „Hohenzollern“ und hat als solcher 1899 die Nordlandkreise mit dem Kaiser mißgemacht. Bekanntlich hat auf dieser Reise Fürst Eulenburg dem Kaiser unmittelbare Anträge gemacht und ihn auch unsittlich berührt haben. Der Angeklagte befreit entschieden, den Zeugen Trost überhaupt zu kennen. Er habe auch niemals irgendwelche unsittlichen Anträge jemand bei der Nordlandkreise gemacht. Trost bleibt jedoch streng bei seiner Behauptung, er kenne den Fürsten ganz genau wieder, eine Personenwechselung sei unmöglich.

Zeuge Trost bekundet noch: Er sei als Obermatrose zur Nordlandkreise, die der Kaiser 1898 unternommen habe, kommandiert worden. Er sei beauftragt gewesen, die Stuben zu reinigen. Da habe ihm eines Tages Fürst Eulenburg auf die Schulter gesloppt und ihn gefragt, wie es mit seinen Urlaubsverhältnissen bestellt sei. Er habe geantwortet, daß er gewöhnlich um 6 Uhr abends an Land gehe. Der Fürst habe ihn dann gefragt, ob er eine Braut habe. Er habe geantwortet, er hätte ein Mädchen in Westfalen. Als dann habe der Fürst eine aus Schändlichkeit gründende nicht wiederzugebende Frage an ihn gestellt, die in den Bereich der straflosen Homosexualität gehört. Er sei erstaunt gewesen, daß ein Mann wie der damalige Graf Eulenburg eine solche Frage an ihn stelle. Er habe das Gespräch sofort seinem Obermaat erzählt. Fürst Eulenburg bestreitet auch dies ganz entschieden mit dem Bedenken, daß er den Zeugen überhaupt nicht kenne. Trost bleibt jedoch fest bei seiner Behauptung.

Es wird danach Rechtsanwalt Dr. Bräuer (München), der Sozius des Justizrats Bernstein, vernommen. Er bestätigt dem Vernehmen nach im wesentlichen die Befindungen des Justizrats Bernsteins bezüglich der Erzählung des Zeugen Niedel. Hierauf wurde Generalleutnant Dr. Graf Kunz von Wolfske in den Saal gerufen, ihm jedoch vom Verteidigenden bedeckt, mit Rücksicht auf den wenig günstigen Gesundheitszustand des Angeklagten sowie seine Vernehmung heute nicht erfolgen. Sie werde aber Montag stattfinden. Er solle Montag vormittag 11 Uhr wieder erscheinen.

Die Verhandlung wurde danach gegen 3½ Uhr nachmittags auf Montag vormittag 11 Uhr vertagt. — Der Fürst fiel, als er die Stufen des Gerichtsgebäudes hinuntergetragen wurde, allgemein durch sein schiefes Aussehen auf. —

### Siebenter Tag.

(Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“)

Hd. Berlin, 5. Juli.

Der Andrang des Publikums vor dem Gerichtsgebäude ist heute ein ungemein starker. Das Polizeiaufgebot mußte verstärkt werden. Der Angeklagte sieht heute wieder schlecht aus und soll die leise Nacht schlaflos verbracht haben. Die Aerzte glauben kaum, daß die nächsten sechs Tage ohne Ruhetag verhindert werden kann.

Die Verteidiger beantragten noch zwei oder drei Entlastungszeugen zu laden. Der Zeuge Graf Kunz von Wolfske ist bis zum Mittwoch verhört. Als die Zeugen den Saal verlassen hatten, trat Justizrat Dr. Bernstein vor, um seine Aussagen noch zu ergänzen. Die Vernehmung des Hofmarkhofs v. Eulenburg der alsdann aufgerufen wurde, dauerte eine halbe Stunde, worauf der Zeuge entlassen wurde. Dann wurde der Zeuge Milchhändler Niedel aufgerufen. Kurze Zeit nachdem der Zeuge den Saal betreten, verließ Justizrat Dr. Bernstein auf Verlangen des Gerichts den Saal, damit Niedel in Abwesenheit Bernsteins aussagen könne. Der Vernehmung des Zeugen Niedel soll sich die Vernehmungen mehrerer Zeugen aus München anschließen, die über die Glaubwürdigkeit Niedels aussagen sollen.

Die Verteidiger beantragten noch zwei oder drei Entlastungszeugen zu laden. Der Zeuge Graf Kunz von Wolfske ist bis zum Mittwoch verhört. Als die Zeugen den Saal verlassen hatten, trat Justizrat Dr. Bernstein vor, um seine Aussagen noch zu ergänzen. Die Vernehmung des Hofmarkhofs v. Eulenburg der alsdann aufgerufen wurde, dauerte eine halbe Stunde, worauf der Zeuge entlassen wurde. Dann wurde der Zeuge Milchhändler Niedel aufgerufen. Kurze Zeit nachdem der Zeuge den Saal betreten, verließ Justizrat Dr. Bernstein auf Verlangen des Gerichts den Saal, damit Niedel in Abwesenheit Bernsteins aussagen könne. Der Vernehmung des Zeugen Niedel soll sich die Vernehmungen mehrerer Zeugen aus München anschließen, die über die Glaubwürdigkeit Niedels aussagen sollen.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 6. Juli 1908.

#### Die anhaltende Dürre.

\* Seit einigen Tagen kündigen die offiziellen und nichtoffiziellen Wetterpropheten Niederschläge an. Ihre Prophesien sind bis jetzt aber nur in sehr ungenügendem Maße in Erfüllung gegangen, leider, muß man sagen, denn es ist die höchste Zeit, daß uns der Himmel einmal in recht ausgiebiger Weise Regen beschert.

Die anhaltende Dürre der letzten Wochen gab allmählich zu ernsteren Bedenken Anlaß. Die Nachteile des fortduernden Regenmangels machen sich bereits in verschiedener Hinsicht recht sehr spürbar. Die sehr regenreiche Epoche des diesjährigen Frühjahrs schlug Ende Mai ganz plötzlich ab. In der seither verflossenen Zeit ist nur mit Ausnahme der Pfingstzeit, die im Juni geradezu unerhört ist. Die gesamte Niederschlagsmenge des Juni beträgt 8,3 Millimeter. Es ist dieses ein für unsre Sommermonate (Juni bis August) außäsend niedriger Betrag. Selbst der wegen seiner Dürre berühmte Juli 1904 hat noch das Dreifache jener Regenmenge geliefert! In der ganzen Berliner Beobachtungsreihe von 1848 bis 1907 hat von den drei Sommermonaten kein einziger zuvor einen geringeren Betrag an Monatssummen des Niederschlags geliefert als 16 Millimeter, die im Juni 1883 sowie im August 1867 zu verzeichnen waren. Nur in der kurzen Berliner Niederschlags-Beobachtungsreihe des 18. Jahrhunderts gab es zwei Sommermonate mit geringerem monatlichen Regenimum: den Aug. 1735 mit 10 und den Aug. 1736 mit nur 8 Millimeter. Das Minimum des lebhaftesten Monats ist nun in diesem Jahre zu einemmal in einem Sommermonat wieder erreicht worden. Im Interesse unserer Volkswirtschaft ist jedoch dringend zu wünschen, daß das allzu scharfe Wetter einmal wieder — wenngleich für kurze Zeit — von einigen ergiebigen Regenfällen abgelöst werde. Der nahezu völlige Mangel des Junes an Gewittern, der nach dem so gewitterreichen Mai doppelt auffällt, trügt die Hauptschuld an dem entsprechenden Fehlbetrag an Niederschlägen.

Die schädigenden Wirkungen der Dürre machen sich besonders in der Obstbaukultur bemerkbar. Die Früchte sind ungewöhnlich klein geblieben, vertrocknen rasch und fallen ab. Auch die Kartoffelernte ist durch die Dürre in großer Gefahr. Überall hat das Grün einem mitschärfenden Gelb und Braun Farb getanzt. Die Preise für Lebensmittel steigen in den von der Dürre bedrohten Landstrichen außordentlich rasch. Wenn die Dürre noch länger anhält, ist auch eine Teuerung im Elbe- und Spreegebiet unauflöslich. An den oberen Wegestationen bei Alsfeld und Dresden ist die Elbe in 12 Stunden um 10 bis 15 Zentimeter, an den unteren Wegestationen um 4 bis 12 Zentimeter in 24 Stunden gefallen. Der Wasserspießgang hält nunmehrbrochen an.

— Zur Beachtung! Die Parteigenossen, die noch Sammellisten von der Landtagswahl in den Händen haben, werden erneut, sie umgehend im Parteisekretariat, Große Müngstraße 3, abzugeben. Auch die Wahlsteller werden aufzufinden, mit den in

### Der Reineidsprozeß Eulenburg.

Siebter Tag.

h. Berlin, 4. Juli 1908.

Es wird zunächst normaler Justizrat Bernstein (Künzlin) aufgerufen. Dieser kommt aus Beratungen der Verteidiger. Der Zeuge Niedel ist aus freiem Antritt zu ihm gekommen. Er habe seiner Erklärung auf den Zeugen vertraut, auch nicht unterschreiten lassen, was er gesagt. Er habe den Zeugen mehrfach ermahnt, nur zu sagen, was er genau wisse und nicht etwas von andern Wirkstellen mit Selbstreden zu beweisen. Niedel habe ihm erzählt, daß er von dem Fürsten Eulenburg 1900 einen guten Posten, als er in München Soldat war. Er habe im Rahmen sehr viel Geld gemacht. Die Verteidiger stellen heraus, ob den Zeugen der Justizrat Bernstein die Frage, ob er die „Reineidsprozeß Eulenburg“ lanciert habe,

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 156.

Magdeburg, Dienstag den 7. Juli 1908.

19. Jahrgang.

## Die Dünenbildung.

Bon M. H. Baage (Wilhelmshagen).

Nachdruck verboten.

Wie der Gletscher mit seinem blendenden Schneefeld gegen die schwarzen Felsengräte einen Kontrast der Farbe und der Form bildet, so bildet die bleiche Dünenfalte mit dem unabsehblichen Meer einen Kontrast des Eindrucks auf das Gemüth. Das blaue im Sonnenlicht glitzernde Meer lädt uns ein, unsre Phantasie in seinen Millionen Leben vergenden Schoß zu versetzen; die Dünne stößt uns zurück als das unbedingte Bild der unfurchtbaren Ode.

Die Dünne ist das Kind oder Urenkel des Meeres; entweder hat das heutige Meer den feinen Dünenstrand gemacht, oder es hat dies, in andrer Begrenzung seines Gebiets, vor Tausenden von Jahren getan. Der Wind erscheint dann als der Bildner des Meereserzeugnisses, der aber als schlechter Erzieher ohne Unterlaß seine Pläne ändert und so in der Dünne ein launhaftes Chamäleon bildet.

Namentlich die nach Westen liegenden Küsten des mittleren Europas sind reich an Dünenzügen, vor allem die schleswig-holsteinischen und dänischen, manche holländischen und von den französischen die des Departements des Landes und der Gironde, außerdem aber die südliche Küste der Ostsee. Hier hat die Dünenbildung seit Jahrhunderten schon unermesslichen Schaden angerichtet und tut dies an manchen Orten ohne Unterbrechung fort und fort. Denn wie die Wolke, so ist auch die Dünne kein fertiges Ding, sondern, nur in bedeutend langsamem Verlauf, ein lebendiger Prozeß, ein ewiges Umgehen einer flüssigen Form.

Wir schneegesetzten Binnennlandbewohner können in kalten schneereichen Wintern die Dünenbildung in weit weniger unheilvoller Weise kennen lernen als die armen Strandbewohner. Da können wir sehen, daß der trockne scharfe Wind auf schneedeckten Fluren Schneedünen aufhäuft, den sandigen der Meeresküste an Ansehen oft und an Entstehung vollkommen gleich.

Jede geringe Unebenheit des Bodens wird dem vor dem Winde dahinsliegenden Sande eine Mauer, vor der er sich anhäuft, bis windwärts eine sanfte Sandböschung sich an sie angelegt hat, von deren Gipfel, unter welchem der Kernpunkt bald begraben ist, alsdann der Sand in steiler Böschung landwärts herabrollt. Der Sand klettert, vom Winde gehoben, die sanfte Anhöhe der Dünne hinan, um über ihnen dabei an Höhe immer etwas zunehmenden und vorwärts schreitenden Kan an der andern Seite herabzugleiten. Dies ist die Entstehung der Dünen. Das Wandern einer schon bestehenden Dünne ohne Beführung neuer Sandmassen geschieht so, daß der Wind von der sanft geneigten Vorderseite ohne Unterlaß eine dünne Sandschicht abweht und bis auf den Kamm der Dünne emportreibt, von wo er, seinem eignen Gewicht allein folgend, auf der Hinter- und Leeseite, die der Wind nicht treffen kann, wieder herabrollt. Indem so dieselbe Sandmasse vorn weggenommen und hinten wieder angesetzt wird, bleibt der Sandinhalt einer Dünne und in der Hauptsache auch deren Gestalt dieselbe, während sie nur ihren Platz verändert. Bei lang-

gestreckter dreiseitiger Gestalt der Dünen ist ihr Gipfel immer der Leeseite derselben nahe.

Liegt ein sandiger Küstenstrich, wie z. B. die jütländische Küste, gerade vor dem herrschenden Winde, so liefern die an das Ufer gepeitschten Wellen immer neue Vorräte von Sand, und die vorhandene Dünne wandert nicht bloß unaufhörlich landeinwärts, sondern sie wächst in immer bedrohlicherer Zunahme ihrer Masse.

So ist schon mancher fruchtbare Landstrich vernichtet worden, ja bei der Beharrlichkeit der geologischen Wirkungen ist in ferner Zeit die Versandung ganzer Länder zu befürchten, wenn nicht äußerste Kraftaufwendung der Menschen den wandernden Dämonen stand.

Die Dünenbildung ist nächst den vulkanischen Erhebungen und Erdbeben umstreitig die unheilvollste Naturerscheinung. Die westlich vor der schleswig-holsteinischen Küste liegende Insel Sylt war bis in das 14. Jahrhundert vor dem Vordringen des Dünenlandes durch vorliegende Felsenrifte geschützt. Seit jener Zeit sind diese aber durch die Meereswogen zerstört, und seitdem rückt die Dünenbildung allmählich aber unaufhaltlich landeinwärts. Vollkommen Sandeindecke grenzt unmittelbar an die fruchtbaren Marschen letzteren einen Streifen um den andern abgrenzend. Auf diese Weise war bereits 1831 die Stadt Rantum bis auf drei Häuser vom Sande völlig begraben worden, die aber ebenfalls ihrer sicherer Vernichtung entgegensehen.

In den genannten französischen Departements ist von vielen Ortschaften seit dem Mittelalter nichts weiter übriggeblieben als die Namen. Nach Beobachtungen eines französischen Gelehrten schreitet dort die Versandung jährlich 20 bis 30 Meter vorwärts. In manchen Stellen der Ostseeküste zwischen Swinemünde und Memel sind in neuer Zeit die Küste entlang stehende Niesernaldungen bereits so weit mit Sand bedeckt, daß von 20 bis 25 Meter hohen Bäumen nur noch die Wipfel circa ein Meter lang herabhängen.

Wenn aber die europäischen Dünen sich höchstens zu unbedeutenden Hügeln erheben, so steigen die an der Westküste von Afrika zu 200 Meter hohen Bergen empor. In demjenigen Teile Afrikas, den wir alle durch die Wüste Sahara von Kindheit an kennen, ist die Dünenbildung, wenn man dieses Wort auf Sandanhäufungen im Binnelande anwenden will, in großerartigster Weise entwickelt. Auf dem mächtigen Kontinent spielt der Wind die Rolle einer Magd, welche ein großes Gemach rein führt. Der herrschende Ostwind hat den östlichen Teil der Küste, die Wüste Sabel, bereits rein gefegt, so daß nichts übriggeblieben ist als der felsige Boden und die darauf liegenden schwereren Trümmer. Alter Sand ist auf die westlich daran angrenzende Sahara getrieben, von wo das Sandsegeln ohne Unterbrechung nach Westen hin fortgesetzt wird, bis der Sand an der Westküste ankommt, wo er nicht nur die erwähnten hohen Dünen bildet, sondern die Meeresküste in sandige Untiefen verwandelt, in die man halbe Stunden weit hinauswaten kann, ehe das Wasser bis zu den Knieen reicht. Dies findet fast ununterbrochen in der ungeheuren Ausdehnung vom 20. bis 52. Breitengrade, vom Kap Bojador bis zum Grünen Berggebirge statt. So steht also hier der Wind der afrikanischen

Westküste einen Streifen Sandland nach dem andern an; eine Dünenbildung in umgekehrter Richtung, nämlich nicht landeinwärts, sondern seewärtis.

Im kleinen, wenngleich immer noch bedeutend genug, bieten die polnischen Sandmäntel von Olkusz und Schwier ein Seitenstück der Sahara. Auch dort ist der Sand in beständigem Marsche; denn das rings von einer Sandwüste ohne einen Baum umgebene Czestochau ist doch sicher nicht in einer Sandwüste gegründet worden, und die Halden des ehemaligen Olsziczer Bergbaus müssen von einer über 7 Meter dicken Sandschicht befreit werden, um die ehemals als zu arm weggeworfenen Bleierze zu verschmelzen.

Gegen so große Versandungen vermag menschliche Kraft nichts. Gegen die geringeren, mehr schleichenenden Eingriffe des vom Wind angetriebenen Sandes an den Küsten würde unser Widerstand ebenfalls vergeblich sein, wenn uns dabei nicht einige Pflanzen unterstützen. Es sind dies einige Gräser, welche mit einer unendlichen Mühsamkeit das Vermögen verbinden, durch ihre kriechenden Wurzelstäcke den fliegenden Sand zu fesseln und ihn dann durch ihre absterbenden und verwesenden Überreste allmählich auch für andre Pflanzen bewohnbar zu machen. Unter diesen überbauenden Pflanzen steht das Sandhafergras obenan, da es am schnellsten wächst. Zwei Arten Sandrohr und das Sandriedgras deuten schon durch ihren Namen die gleiche Eigenschaft an. Sie werden auch im Binnelande zur Befestigung sandiger Fließufer häufig angepflanzt oder noch besser durch Einlegen von Wurzelsprossen vermehrt.

## Aus der Parteidewegung.

Warnung. Aus dem Parteidewegung wird geschrieben: Ein im Alter von etwa 24 Jahren stehender Russe, der sich Revonow Alexejowicz nennt, sucht die Genossen im Reiche zu branden. Vermischlich legt sich der Genannte auch andre Namen bei. Sein angebliches Heimatland ist Böhmen. Der Genannte besitzt Empfehlungsschreiben in verschiedenen Sprachen. Das in deutscher Sprache abgefaßte ist, wie festgestellt wurde, gefälscht. Hieraus ist zu folgern, daß die andern Schreiben ebenfalls gefälscht sind. Der Russe macht sich schamlos aus dem Staube, um seiner Entlarvung zu entgehen. —

Von der Parteidewegung. Das Gothaer Parteidewegung hat seinen bisherigen Namen „Volksblatt für Coburg und Gotha“ in „Gothaer Volksblatt“ umgewandelt. Für Coburg gilt der „Thüringer Volksfreund“ zu Sonneberg als Parteideweg. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Coburg sind gleich oder ähnlich denen in Sonneberg. Auch die politischen Verhältnisse sind ähnlich gelagert und in praktischer Hinsicht ist die Einführung des „Thüringer Volksfreunds“ wegen der Nähe von Sonneberg geboten. —

Für die Presse von Bedeutung ist ein Entwicklungsprozeß, der jetzt vor der letzten Infanzie Zivilkammer des Landgerichts in Halle, zu Ende geführt wird. Der Rechtsanwalt Schäfer hat gegen den Redakteur Genossen Thiele vom „Volksblatt“ einen Privatbeleidigungsprozeß anhängig gemacht und dabei allerhand Strafmittel angewandt, um den Verfasser der imkritisierten Artikel zu ermitteln. Verantwortlich für die Artikel war nicht Thiele, sondern Redakteur Molentzsch. Sämtliche Zeugnisse weisen Schäfer mit seiner Klage ab und legten ihm die Kosten zur Last. Um nun die Kosten wiederzubekommen, lagte Schäfer im Zivilveuge gegen Thiele und verlangte auf Grund der Paragraphen 823 und 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zunächst 160 Mark, weil der Beklagte ihm in einer gegen die guten Sitten

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten)

## Der Diebstahl in der Münze.

Bon Jens B. Kielland.

(11. Fortsetzung.)

„Ja, hier sehe ich, junger Mann, hilflos und — au, zum Teufel! — und ans Schmerzenslager geführt, nur weil ein betrunkener Schlingel mich gestern abend umgerannt hat. Hätte ich den Burschen nur hier! — und Mister Dean ballte beide Hände und starre Hansen an.

„Eine dumme Geschichte, Mister Dean. Wir hörten es heute morgen in der Münze und haben viel davon gesprochen. Mister Phillips bat mich, zu Ihnen zu gehen; er läßt Sie grüßen und Ihnen sagen, Sie sollten sich die nötige Zeit zur Wiederherstellung nehmen. Es handelt sich um den Knöchel, nicht wahr? — solche Beingeschichten sind langwierig. Und Mister Phillips läßt Ihnen ausdrücklich sagen, Sie könnten ohne Schwierigkeit, wenn Sie es wünschten, einen Monat Urlaub erhalten, um wieder ordentlich zu kräftigen zu kommen.“

„So, sagte Mister Phillips das! Bestellen Sie ihm meinen Dank, junger Mann. Aber es wird diesmal nichts mit dem Urlaub. Ein pflichttreuer Arbeiter kann nicht wegen der ersten beiden Bagatelle seine Arbeit versäumen. Der Doktor hat allerdings von ein paar Wochen wegen dieses verwünschten Beines gesabotet, aber er hat die Rechnung ohne mich gemacht. Ich werde die Ehre haben, mich übermorgen zur gewohnten Zeit zu meiner Arbeit einzustellen.“

Es ließ sich kein sichtbarer Grund für die unterdrückte Festigkeit, mit der er sprach, erkennen.

„Nein, aber Papa!“ rief die junge Dame erschrocken, „wie kannst Du so etwas sagen! Der Doktor hat Dir ja gerade eingeschärft, vorsichtig zu sein — und so unentbehrlieblich bist Du wohl nicht in der Münze“ — sie sandte Hansen ein schüchternes Lächeln.

„Beider Mister Dean,“ begann dieser eindringlich, „das war es eben, was Mister Phillips fürchtete — er kennt Ihre Standhaftigkeit und Pflichttreue, sagt er. Sie wissen selber, daß zurzeit in der Münze nicht viel zu tun ist. und

wie dem auch sei, Ihre Vorgesetzten wünschen, daß Sie sich in jeder Weise schonen und wieder zu Kräften kommen. Es ist kein Spaß für einen Mann in Ihrem Alter, einer so ernsten Erschütterung ausgesetzt zu sein. Es hat Sie doch recht angegriffen — Sie sehen ganz verändert aus — wenn es nicht daher kommt, daß ich Sie ohne Ihr Käppchen sehe.“

„Käppchen!“ rief die junge Dame und lachte. „Papa benutzt nie ein Käppchen!“

Diesmal war kein Zweifel. Es blitze unter den buschigen Brauen.

Mister Lacour meint eine Samtmütze, die ich bei der Arbeit in der Münze benutze — es zieht dort stark in den Korridoren. Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar für Ihren Besuch, junger Mann. Wollen Sie Mister Phillips von mir grüßen und ihm für seine Aufmerksamkeit danken. Ich werde das Vergnügen haben, mich bei meiner Arbeit einzufinden, wenn ich es für gut halte. Leben Sie wohl!“

Hansen war so zufrieden mit dem Resultat seines Belegs, daß er sich die Verabschiedung, die ohne Zweifel einem Herauswerfen nahm, nicht weiter zu Herzen nahm. Die junge Dame schien dagegen über die Unfreundlichkeit ihres Vaters betroffen zu sein. Sie begleitete ihn hinaus, und während sie ihm die Entreetür öffnete, sagte sie mit dem Verlust eines Lächelns: „Papa ist so schlechter Laune wegen des Unfalls; Sie dürfen sich nichts daraus machen, daß er — daß Sie nicht so empfangen würden, wie Sie es erwarten durften.“

„Aber, ich bitte Sie, Fräulein! Es ist ja so natürlich, daß es für einen Arbeitsmensch, wie Ihren Vater, doppelt hart sein muß, durch einen so langweiligen Unfall zur Untätigkeit verurteilt zu sein.“

„Ja,“ fuhr sie vertraulich fort, „er ist wirklich sehr ungeduldig. Wissen Sie, seit Papa an der Münze angestellt ist, ist er nie mehr als vier Tage hintereinander abwesend gewesen — in vier Jahren. Das ist sein Stolz — und jetzt spricht der Doktor von drei Wochen. Und dann ist da noch der Verein, der ihn plagt.“

„Verein — ?“

„Ja, Sie wissen doch, daß der Papa einen Verein zur

Fürsorge für — —“

„Ich ja — natürlich!“

„Er hat mir eben einen Brief zur Besorgung übergeben.“

Pielleicht erweisen Sie mir den Dienst, ihn in den Brief-

fästen zu stecken. Er enthält wahrscheinlich die Nachricht, daß mein Vater heute abend nicht kommt.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Fräulein. Ihr Herr Vater muß sich wohl ziemlich oft mit den Angelegenheiten des Vereins beschäftigen?“

„Ah ja — manchmal wünsche ich, er hätte es nie übernommen, auch wenn das Ziel noch so gut ist. Denken Sie, fast jeden Abend hier allein zu sitzen!“

„Wie?“

„Ja, beinahe jeden Abend, — und auch für Papa ist es nicht gut, so viel zu arbeiten.“

„Nein, sicher nicht — bei seinem Alter, und er hat mehr als genug als Adjutant zu tun. Ich empfehle mich Ihnen, Fräulein — der Brief wird besorgt werden. Guten Morgen!“

Hansen hatte Mühe, seine Erregung zu verbergen und nahm darum Abschied. Auf der Treppe las er die Adresse: „Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene“, Lazarusstraße 49.

Und dahin muß der alte Dean jeden Abend — es müssen anspruchsvolle Leute sein, diese Entlassenen.

Er steckte den Brief in den ersten Briefkasten, den er traf, dann nahm er eine geschlossene Droschke und befahl dem Kutscher, ihn nach der Lazarusstraße zu fahren. Unterwegs gab er sich für alle Fälle durch eine Brille und einen falschen Bart ein andres Aussehen, und nach einer Fahrt von einer guten halben Stunde stand er vor einem düsteren, verschloßnen Haus in einer Straße, die keinen passenderen Namen hätte tragen können, wenn man es einmal unterlassen hätte, sie nach Hieb zu benennen.

Hansen schlug mit dem eisernen Türklopfer gegen eine eisenbeschlagene Tür, an der eine Messingplatte ihm verriet, daß er richtig gegangen war. Nach einer langen Wartezeit wurde die Tür einen Spalt weit geöffnet und ein ungewöhnlich verdrießliches Gesicht erschien.

„Was wünschen Sie?“

„Ich habe,“ sagte Hansen ohne sich einschüchtern zu lassen, „ein paar Dinge von Wichtigkeit mit einer gewissen Person, namens Dean, zu sprechen.“

Das mürrische Gesicht starrte ihn an.

„Dies ist nicht Mister Deans Privatwohnung — er ist nicht hier!“

(Fortsetzung folgt.)



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 156.

Magdeburg, Dienstag den 7. Juli 1908.

19. Jahrgang.

## Münchner Kunstausstellungen.

I.

Jeden Sommer das gleiche unerfreuliche Schauspiel: an der Spree, an der Elbe, an der Isar, an der Seine. Riesenbilder-Speicher in der Moabiter „Großen Landesausstellung“, in der Dreiecker „Großen Kunstausstellung“, in der Jahresausstellung des Münchner Glaspalastes, im Pariser Salon.

Überall die gleiche Parole: Menschenproduktion, Sieg des Stofflichen; das gleiche künstlerische Niveau: handwerklich tüchtiger Durchschnitt, solides Normalmaß fleißiger Talente; das gleiche Prinzip: für den Markt malen und die Käufer durch möglichst effektvolle Aufmachung anlocken. Gewiß ist im wirtschaftlichen Leben das moderne Warenhausprinzip als vorläufig leider großkapitalistischer Regulator zwischen Angebot und Nachfrage notwendig; in der Kunst aber ist das Warenhausprinzip auf alle Fälle verderblich. Denn hier darf es sich nicht um „wohl assortierte Ausstellung aller Branchen“, nicht um Menschenproduktion, Massentonsum, Anlodung des minder kreativen Publikums durch billige Preise und um ähnliche Praktiken aus der mercantilen Welt handeln. Hier geht es um höhere Dinge, um ummehbare und unwägbare Werte aus der Seele des Schönheit schaffenden Künstlers, um Ideale.

Somit darf man folgern, daß weder der Münchner altersschwache Glaskästen noch die Ausstellungspaläste in Dresden, Berlin und Paris Mittelpunkte der künstlerischen Kultur des Abendlandes sind.

Ich halte vielmehr die Bewertung dieser vier Stätten vom sozialen Standpunkt aus für viel bedeutender und charakteristischer: es sind periodische Dokumente vom wirtschaftlichen Elend des europäischen Malerproletariats. Zur Begründung einige Daten aus dem Münchner Ausstellungswesen, das genau die gleiche Physiognomie zeigt wie jenes der andern drei Städte.

Jahr für Jahr werden in den beiden Sommerausstellungen Münchens — Glaspalast und Sezession — gegen 4000 Bilder an die Wände gehängt. Schlecht gerechnet fünfmal soviel werden den betreffenden Zuschauern zur Annahme vorgelegt. Also 20 000 Bilder werden jährlich für München in Münchner resp. deutschen Malerateliers produziert! Und nun frage man vertraulich bei den Sekretariaten an, wie hoch der Prozentsatz der auf Grund der Sommerausstellungen verkauften Gemälde, Zeichnungen, Radierungen, Lithographien, Plastiken in Marmor, Gips und Bronze ist. Es werden kaum mehr wie 2 Prozent herauskommen. Was geschieht mit den andern 98 Prozent? Nun, die wandern von einer Ausstellung zur andern, bis sie endlich abgetothen und beschädigt in die Hände des münnigen und erbitterten Künstlers zurückkehren, der vielleicht Hunderte von Mark für Modelle, Rahmen, Material nutzlos für sie aufgewandt hat. Seine ganze Hoffnung beim Malen war ja: Verkaufen, Bekanntwerden, Aufträge erhalten. Vergebens! Hatte die Prüfungskommission das Bild wirklich der Annahme für würdig erklärt, so hatte die Jury es „schlecht gehängt“, die Kritik es „tolgeschwiegen“ — bei 3—4000 Bildern! —, das Publikum, immer nur auf der Jagd nach „großen Namen“, war achilos an den unbekannten jungen Malers Werk vorübergegangen, oder aber — was in vielen Fällen wohl zutreffen mag — das Bild taugte künstlerisch wirklich nicht viel. Der Effekt ist derselbe: das Bild bleibt unverkauft, der Name des Malers im Dunkeln.

Vielviele Unmut und gerechte Erbitterung, aber auch wieviel soziale Ungerechtigkeit wird auf diese Weise in Tausenden von deutschen akademischen Malern genährt! Wenn diese gewaltige Summe malerischer, technischer, geistiger Kräfte, die für Jahrz

tausende unverkauft, weil eben infolge der ungejusden Massenproduktion unveräußliche Ateliers und Staffelschilder wenn auch nicht nutzlos, so doch unproduktiv jährlich vergeuden wird, für „praktischere“, deshalb gewinnbringende Kunstarbeiten festgelegt werden könnte! Von der ideal-abstrakten Atelierskunst zur praktischen Lebenkunst! Das neue Kunstgewerbe! Kunsthandswerk! Raumkunst, Wohnungskunst, Bedarfskunst! Läßt eure Landschaften, Stilleben, Allegorien, Genres, Historien und Figurenbilder, ihr „Unveräußlichen“. Verwender eine reiche Phantasie und Erfahrung auf den Entwurf von Beleuchtungsförmern, Tapeten, Stühlen, Bücherschränken, Tischdecken, Zimmereinrichtungen, Bucheinbänden, Teppichen, Gläsern und Schlössern! Der Notausgang der in falschem Dunkel von euch so oft noch verschmähten „Kunstkunst“ steht weit offen für die hellen Köpfe im deutschen Kunstrepublikat! Sicher durch ihn eure wirtschaftliche Erristung!

Unter den zehn 250 Bildern der Münchner Sezession — gegen 3000 im Glaspalast! — sind nur wenige Zeugen neuartiger genialer Schöpferkraft. Die meisten beweisen das oben angekündigte Niveau reifer Künstlerhaft, solidier Talente, die einander ähnlich auf die Paläte gingen und durch so geringe persönliche Unterschiede differenziert sind, daß nur genaue Kenner sie nicht miteinander verwechseln. Viel Freude bereitet der 60jährige Meister Frisch von Uhde mit drei kostlichen Bildern: farbigen Studien aus seinem Atelier, aus seinem grünen Garten und seinem Heim, in dem die blonden Töchter am Klavier sitzen. Interessante Arbeiten, mehr malerisch reizvoll als künstlerisch ergreifend, zeigen die Altmeister der Sezession Koller, Herterich, Zugel, Habermann. Franz v. Stuck aber ist nur noch eine Ruine.

Wittrigkeitspracht kopiert er sich selbst aus seiner guten Zeit — ich wie liegt sie weit! Samberger ist drau und dran, der geistige Erbe Lenbachs zu werden. Er besitzt dessen psychologisch charakteristisierende Art des Porträts. Er zeigt vier sehr bedeutsame Männerköpfe, darunter Hoffmannsmeister Fischer und Maler Julius Diez. Die Stimmungs-Impressionisten der Dachauer Schule, die Schramm-Gittau, Butterfeld, Crodel, Haase sind gegen früher ruhiger geworden und lassen das Experimentieren mit gebündelter Reaktion sein. Berlin schickt Leistikow, der immer noch märkische Scen mit roten Höhrensträmmen malt. Die Pariser geben nur Visitentarten ab. Schweden ist durch Goranum vertreten. Im Plastikaal fällt mir der gewaltige Torso eines schreitenden Mannes von Auguste Rodin auf: beispielster Naturalismus!

Auf die Stirn zu legen. Da das zerstreute Sonnenlicht viel geringere Wirkung besitzt, als das direkte, empfiehlt es sich nicht, sich im Schatten zu lagern. Anfangs muß man vorsichtig sein und den Körper nur kurze Zeit dem Licht aussetzen, da sonst schmerzhafte Rötungen und Schwellungen der Haut auftreten können. Wenn etwas Beruhigendes vor, so ist die betreffende Stelle mit Vaselin oder Lanolin einzufetten, und die Sonnenbänder sind bis zur Abheilung, die in wenigen Tagen erfolgt, auszusetzen. Das, was zu diesen Bändern unbedingt notwendig ist, redt viele schöne Tage mit warmem, goldigem Sonnenschein, haben wir ja in diesem Sommer bereits gehabt und werden sie, wenn nicht alles täuscht, auch auf längere Zeit noch weiter genießen können.

\* Der heikeste Punkt der Erde dürfte das in der Wüste Mahore an der Grenze zwischen Kalifornien und Nevada gelegene „Dodeatal“ sein. Dieses Tal, dessen Name auf den Umstand zurückzuführen ist, daß eins eine Abwandererstrecke dort verzeichnet ist, hat keinen Ausgang, sondern ist ringsum von hohen Bergketten eingeschlossen und liegt 50 Meter unter dem Meeresspiegel. Beobachtungen, die während eines Sommers dort ange stellt wurden, haben für den Juli eine Durchschnittstemperatur von 39 Grad Celsius im Schatten ergeben. Das Maximum betrug an manchen Tagen 50 Grad.

\* Ein Maulwurf im Garten! Dieser Ruf verursacht in der Regel eine kleine Aufregung. Mit Fingerspitzen betrachtet man sich das Häuflein Erde, das den Verräther spielt, und man nimmt sich logisch vor, den Einbringling, der die schönen Beete untergräbt, mitschnell zu verzagen, wenn nicht gar zu töten. Geh eine Stunde Salat ein, dann ist gewiß der arme Maulwurf der Sünder, aber ganz zu Unrecht. Denn nach den wirklichen Nebelrätern, den Engerlingen, geht er am meisten, und wäre der Maulwurf nicht im Garten, so hätte man sicher nicht nur einen Salatopf eingebüßt, sondern eine ganze Menge. Der Maulwurf schadet den Pflanzen nicht das allergeringste, im Gegenteil, er nüzt ihnen und dem ganzen Garten, denn er vertilgt täglich eine solche Menge in der Erde befindlichen Gewürze, daß sie seinem Körpergewicht gleichkommt. Haft der Maulwurf länger im Garten, so ist das ein Zeichen dafür, daß der Boden besonders viel Würmer, Käfer, Räupen u. a. enthält. Ist der Boden frei davon, so treibt das Hungergefühl den Maulwurf schon ganz fort. Man wie also niemals einen Maulwurf, und wer flug sein will, der vertriebe ihn auch nicht, sondern freue sich, daß er da ist und ein gründliches Reinemachen vornimmt. Die kleinen Erdhaufen lassen sich später schnell wieder beseitigen.

\* Ein gefährlicher Liebhaber. Ein Afrikareisender Adler berichtet einen merkwürdigen Vorfall: Ein Gorilla hatte die Frau eines schwarzen Soldaten geraubt und in den Wald gesleppt. Der Ober des Militärpostens, ein Lieutenant, unternahm darauf einen Marschzug gegen den Affen, den man mit Eiserne verfolgte, aber lange nicht finden konnte. Erst nach 8 Tagen war er eingestellt und getötet. Das Weib befand sich noch am Leben: Ihr Affe hatte die ganze Zeit über sein Läppchen bewacht, mit Nahrung versorgt und mit seinem „Zärtlichkeit“ bedacht. Es starb aber nach 3 Tagen infolge der ausgestandenen Schreden und Leiden. Tatsache ist, daß sich überall in Afrika, wo große Affen, wie Schimpanse und Gorilla, hausen, die Eingeborenen ihnen nachjagen. Sie häuten es auf Weiber abgesessen und raubten sie gelegentlich. Freilich wurde Livingstone in Manjoma erzählt, daß gerade der dortige Gorilla, der den Namen Toko führte, sich an Weibern nie verzogte.

\* Panamahüte für Pferde. Die eleganten Schönen, die an sonnenheißen Nachmittagen in lichter Toilette, mit elegantem Hut und kostbarem Sonnenhut in den Fond ihrer Equipage zurückgelehnt durch die Champs-Elysées dem Bois de Boulogne zu fahren, sind nicht so große Egoisten, wie die Männer gemeinhin glauben machen wollen: denn nicht allein an ihre eigene Toilette konzentriert sich ihre Sorge und ihr Sinn, sondern auch an die — der Pferde. Der einfach geschlossene Strohhut, der an heißen Sommertagen den armen Droschkenlauf vor der allzu heißen Siebzehn der Sonne schützt, war bisher den Haute-volée-Pferden fremd geblieben. Aber nun wird es anders. Zwar kann man den stolzen und graziosen Pferden nicht die ordinäre plump-kopfbedeckung der Arbeitspferde zumuten; aber ein seingeschlossener schöner Panamahut kann kein Pferd kompromittieren. Ein kluger Fabrikant hat diesem Bedürfnis Rechnung getragen, und drei Qualität Panamahüte für Pferde herstellen lassen, die mit Löchern für die Ohren versehen, das Stück zu 20, 50 und 100 Franken zu er-

## Vermischte Nachrichten.

\* Die Heilwirkung der Sonne. Sonnenlicht ist eines der besten Desinfektionsmittel, die es gibt, es genügt dabei den Vorteil, daß es nichts kostet, und, was noch wichtiger ist, daß es für den Körper unbedenklich ist. Aber wie immer ist es gerade das naheliegendste, was am ehesten dem Menschen entgeht und am wenigsten von ihm geschätzt wird. So ist man auch erst im letzten Jahrzehnt darauf gekommen, daß Sonnenlicht in der Medizin zu verwenden. Am die komplizierteren Anwendungsformen, welche die Verwendung von Apparaten und die Kenntnis einer gewissen Technik sowie überhaupt medizinische Kenntnisse zur Voraussetzung haben, wollen wir hier nicht eingehen, wohl aber wollen wir den Leser auf eine Einrichtung aufmerksam machen, die ohne große Vorlehrungen überall anzuwenden ist und deren Heilwert außer Zweifel steht: Es sind dies die sogenannten Sonnenbäder. Die Anwendung ist äußerst einfach. Man sucht sich einen Fleck, welcher von der Sonne hell bestrahlt ist, und lagert sich dort, nachdem man sich die Kleider entledigt hat. Der Kopf ist zur Vermeidung von Sonnenbrand durch einen Hut mit breiter Krempe, eventuell durch einen Schirm zu schützen. Sonnenbäder tun auch gut, gleichzeitig eine nasse Komprese

dannern, an der Türlinke „graben“, daß die Nachbarn aus den Fenstern heraus schimpfen, nur der Semmelkunde schließt und läuft. Bring ich aber ein weg und kam später wieder, dann gab es Großheiten nach Röten.

Aber das war das Schlimmste nicht, das war zu ertragen. Das größte Leid erlebte ich, als ich Pfannkuchen und Pfannbrezeln verkaufen mußte. Der Bäckermeister hatte früher einmal in einer Handelsfabrik gearbeitet, und daraus leitete er das Recht her, die Arbeiter und besonders die Arbeitnehmer alljährlich einmal mit den fertig-zubauen Backwaren zu beglücken. Das war kein Monopol, und das nutzte er aus. Und ich mußte die Ware verkaufen. Vor meinen Augen wurden die warmen, duftenden Angelus und die feinen Brezeln in die Kiepe gezählt und dann schaute mir die Frau Meisterin den Preissturz an. Pfannkuchen zwei Stück einen Groschen, weil ein Klecks Mus darin war, Brezeln drei Stück einen Groschen.

So zog ich ab. Mit pochendem Herzen. Und dann stand ich auf dem Hof der Fabrik, dann mit trübselndem Angstschweiß die Treppe hinauf, und nun stand ich in dem weißen Saale, wo an hohen, großen Tischen in weißen Schürzen und in Hemdkärmeln die Handelsmacher standen. Aber ich sah und hörte vor Angst und Verzweiflung nichts. Es drehte sich alles im Kreise herum. Wie ich die Ware loswurde — ich weiß es heute nicht mehr, denn ich wußte es damals auch nicht. Der Kugeln und Brezeln wurden weniger und in meiner Tasche sammelten sich die Nickel.

Bis dahin war alles gut gegangen. Aber nun kam das Unheil. Natürlich vom Kiepe. In einem Seitenflügel waren Näherinnen beschäftigt. Sie wollten, ganz natürlich, auch von der letzten Ware zum Beiverkauf genießen. Als ich mit meiner Kiepe in den Kreis der Damen trat, war es mit dem böigen Fassung, das ich im Männersaal gewonnen hatte, ganz vorbei. Vor Mädchen hatte ich immer eine gewisse Scheu. Das weiß früher. Trotzdem setzte ich auch hier zunächst einen Teil meiner Last ab. Da mußte der Teufel so eine Nähmaschine verleiten, mich zu fragen: „Nicht wahr, sechs Brezeln gibt's für einen Groschen?“ Vollständig verdutzt bejahte ich die Frage. Gab es doch auch bei den Salzbretzeln sechs Stück, und die waren größer.

Ein besonderes Vergnügen war das Herauslöpfen der Semmelkunden. Pfannen, mit dem Holzpantoffel an die Tür

natürlich! Die Zuckerbretzeln kosteten auch nur sechs einen Groschen.

Zehn war das Geschäft erst richtig! Alles wollte nur Brezeln kaufen, wer jedoch zwei Pfannkuchen hatte, tauschte sie gegen sechs Brezeln um, und die Mädchens aus den andern Stuben holten sich drei Brezeln nach. In fünf Minuten war die Kiepe leer und ich trostete ab. Vollständig ausverkauft. Daß regte sich etwas wie Stolz in der Brust, aber eine dunkle, schwerere Ahnung drückte ihn immer wieder nieder.

Und dann kam die Katastrophe! Das bösartige Bäckermeisterchepaar schwangte mich jedoch, als es bis auf den Grund der Kiepe sehen konnte. Beim Massenbrand aber wurden die Geschirre erst schwärz und dann länger, länger und noch länger. Es fehlte ein Daler!

„Du wirst Dich vergötzt haben,“ meinte der Meister gutmütig.

„Da bin ich verkrümmt,“ erwiderte die sanfte Frau Meisterin, „ich kann mich wohl um drei Groschen, aber nicht um drei Mark irren.“

Einige Kreuz und Querfragen brauchten Licht in das Dunkel. Und nun kam der schwerste Gang in meinem jungen, armen Leben. Da mußte wieder hin, den Arzt aufzufinden und den fehlenden Daler zu taschen. Himmel, wo nimmt der Mensch so viel Tränen und Seufzer her, wie ich auf diesem Leidensweg. Aber das mußte nichts. Für meine Mutter war ein Daler ein Vermögen; so viel Geld konnte sie nie ersparen, und ich brauchte lang umsonst Semmeln tragen, das ging noch weniger. Auf die zwei Mark im Monat wurde zu Hause inbrünigter gewartet, als in der Hölle auf eine arme Seele.

Der Fabrikantenfrau lagte ich mein Leid. Sie ging mit mir in die Kästchen und hielt den Mädchen eine Standpuppe. Die furchterliche Drohung war: „Wenn der Junge sein Geld nicht bekommt, darf „sowas“ nicht wieder in die Fabrik. Die Mädchen tauschten schließlich denn auch ein. Eins von ihnen nahm sich meiner besonders an. Auf einer Treppenstufe zählte sie in ihrer Schürze das Geld nach, und siehe, es fehlten nur fünfzehn Pfennig.

Da zog es wie strahlender Sonnenchein über mein Gesicht, die Bäcker versiegten. Mit frohen Augen verließ ich das Haus, das ich mit Pfannbrezeln und -kuchen nicht wieder betreten habe.

hund und von den eingeschlossenen Vorräumen ihren Halbbüstern als Gemälde gestiftet werden. In Paris, sagt die "Straus. Blg." ist offenbar die soziale Frage schon so weit gelöst, daß nur noch die Fasson und Qualität der Pferdegrüte den überen Gehnaukunf Kopfbedecken macht.

### Das Ende der Verschickten.

Eine erschütternde Schilderung der furchtbaren Leiden und Leidensdramen, die die russischen Verbannten heute noch wie vor 20 Jahren in den öden, einsamen und schneebedeckten Ebenen Kolyma im nördlichen Sibirien erledigen müssen, gibt der bekannte russische Schriftsteller Tane.

Auf und ein hahes Jahr hat Tane in jener Hölle verbringen müssen, hat die Gefangen um sich untergehen lassen, einen nach dem andern, durch Selbstmord, durch Hunger oder in der Nacht des Wahnuns, meist junge Leute, die als "politisch Verdächtige" auf 5 oder 10 Jahre in diesen Bezirk verbannt wurden, aus dem mit die lebendigen heimkehren.

"Die Reise nach Kolyma wählt 16 Monate, meine Verbindung insgesamt 10 Jahre," beginnt Tane seine in ihrer einfachen Kürze doppelt ergreifende Schilderung. "Zwanzig Jahre war ich alt, als ich verhaftet wurde. Mein Verbrechen war, daß ich liberale Ansichten gehabt habe. Unter meinen Leidensgefährten befanden sich noch ein 16jähriger Knabe und ein Gymnasiast von 15 Jahren. Angetrieben waren wir einige 50 Politikanten"; ja kamen wir endlich nach Kolyma, dem neunten Kreise der sibirischen Hölle. In einem großen, leeren, halbverfallenen Hause richteten wir uns ein, so gut es gehen wollte. Wir trugen russische Kleidung, den engen Pelzrock, Pelzmütze, dicke, wollene Hausschuhe. Wer auch in dieser Kleidung war es qualvoll, in jene Regionen eingezogen. oft saßen wir auf der Tanne, wenn wir die erkosten Hände an einer Flamme zu erwärmen versuchten. In unjrem gemeinsamen Hause in Kolyma war es da wenigstens besser: wir hatten Wärme.

Wer ein andres Leben hatte unter: Hunger. Die Regierung verkaufte zwar Reis - das muß zu 50 Kopeken - aber woher sollen wir Geld nehmen? Wir haben angefaulten Lachs, gekochtes Fleisch, wir tranken Tee. Aber die Portionen waren zu klein, sie reichten nicht aus. Man mag sie uns zu wie Schiffbrüchigen den letzten Proviant. Und der Hunger schwang sein Zepter. Die Opfer drängten sich um die Flüche, die Frauen der Deportierten belagerten die Stoßstelle. Alle Augen ruhten gierig auf dem großen Kessel. Wenn der Aufseher einen Augenblick aufmerksam ist, dann gleiten hastig nackte Hände in das brodelnde Wasser, nur um irgend etwas zum Essen zu erlangen. Nur irgend etwas zum Essen.

Hin und wieder, wenn die Leidenszeit eines Kameraden abgelaufen war, dann veranstaltete man so etwas wie ein Fest. Aus Gerinnermali wurden Stühlen gebaut, und manchmal gat es zu einem besonderen Festfeierlich. Dann zogen die Ausgehungen, aßen, bis der geschockte Magen revoltierte. Aber diese Feste waren selten, und sie waren reiner Besonders schlimm wütete der Hunger in den Frühjahrsmonaten, im April, im Mai. Rügens Fleisch, kaum hier und dort ein Stück, nirgends Zeit.

Die Hungersnot kostete dann selbst bei den Beamten an, dem Polizeiernst und bei dem Geistlichen. Die Hunde idowant vor Schmach; auch einer vor Erhöhung, so gab das einen Zeitpunkt für die Kameraden. Die Priester und die Polizeileute pflegten ihren Hunger durch Brantwein zu befehligen.

Wir aber hatten keinen ... Wir wachten über die weite Schneefläche, am helllichten Tage schlafend, erschöpft, halbstar. Ich erinnere mich, daß ich von einer Zeit ein Kind habe abreißen, das gab Suppe für zwei Tage. Wir unmöglich wie Larven in den Depots; manchmal lagen dort Klumpen verschimmelten Mehl, die man fortgeworfen hatte. Alles wurde ertrinkt und verschlungen. Nachsergenten wurden getrennt, geschmolzen und verzehrt ... So war unser materielles Dasein. Aber unser Gewissensfunktion zu schildern, das ist unmöglich. Jeder verschloß sein Leib, seinen Kummer, seinen Irrgang in sich.

Zwei lange Monate wählt die Zwischenzeit: Auf der Straße ward jeder Atemzug zu einem hellen Schneiden. Ein Worte aber herzte die Stille des Todes. Kein Tier, keine Rührung, nirgends, nirgends. Das Bild war südwärts geslossen.

Der Wind hatte aufgehört; nicht ein Zweig bewegte sich. Es war also ob alles auf immer zu Ende wäre.

Und doch lebten wir noch, wir harrten der Post. Dreimal im Jahre kam sie mit Zeitungen, mit Briefen, die älter waren als 6 Monate. Einige von uns erhielten 1 Jahr lang kein Lebenszeichen, manche noch länger nichts. Einem von uns, der jetzt 18 Monate nichts mehr von "hausein" gehört hatte, empfängt eines Tages einen Abschiedsgruß von seiner Mutter. Auf dem Sterbebett hatte sie noch mit zitternder Hand an den einzigen Sohn einen letzten Gruß gerichtet. Ich werde die Verzweiflung des jungen Menschen nie vergessen. Wir mußten ihn überwachen, um ihn am Selbstmord zu verhindern. Wie viele haben dort unten so geendet! Ich erinnere mich einer langen Reihe von Kameraden: der junge Schlemmer stürzte sich in den Fluß; Gutsowitsch erhängte sich. Kantowitz und Volmann wurden wahnsinnig. Kanof verzweifelte sich den Schädel ... Ich könnte die eindrückliche Liste fortsetzen ...

### Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlängerte Zuflüsse werden nicht zurückgestellt. Bezeichnung vorbehalten.

**Plutus.** Kritisches Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhard). 27. Heft des 5. Jahrgangs. Abonnement vierjährlich per Post, Buchhandel und direkt vom Verlag 4.50 Mark. Probeheft gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69.

Soben erschien Nr. 14 des Simplicissimus. Preis 30 Pf. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Die planmäßige Verbreitung guter Literatur unter allen Kreisen des Volkes steht seit Jahren im Vordergrunde des Interesses aller Kulturfreunde. Gerade jetzt drängt sich dies Thema mit all seinen technischen Schwierigkeiten besonders hervor. Die Deutsche Dieter-Gedächtnis-Stiftung, die schon ihren ausführlichen Jahresbericht über ihre Tätigkeit im Jahre 1907 hat eröffnen lassen, hat sich seit Jahren bemüht, den Kampf gegen die Schundliteratur für ihren Teil von den geschäftlichen Geißlogenheiten des Schul-literaturbetriebs fernzuhalten - die man nicht erfolgreich mitmachen kann, ohne selber von ihrem übeln Geruch angezogen zu werden - und sich statt dessen auf die Kräftigung der natürlichen Einrichtungen zur Verbreitung guten Leistungssatz konzentriert: auf den wohlfeilen Verlag und die Unterstützung kleiner Volksbibliotheken mit guten Büchern. Die Mittel dazu erhält sie zum Teile aus den Jahresbeiträgen ihrer Mitglieder, außerdem bereitet sie ihnen immer mehr sich entwidelnden eigenen Verlag. Die Mitgliederzahl stieg im Berichtsjahr um 3000 und betrug am Ende desselben 6 288. Alle Kreise sind darunter vertreten. Die eigenen Bücher der Stiftung (die bekannten Sammlungen "Haushaltsetz" und "Vollbücher") sind überall im Buchhandel zu haben. Für die Zukunft behauptigt die Stiftung auch die Verzorgung ganz heruntersteigernder Literatur in die Hand zu nehmen. Im Jahre 1908 wird sie, wie der erwähnte Jahresbericht angibt, zunächst mit der Versorgung von Krankenhäusern und Heilstätten mit guten Büchern, sowie mit der Verteilung von Wandschriften an die Besiedlung unserer Feuerplätze und Leuchttürme beginnen. Neben der Unterstützungsmaßnahmen der Stiftung geben nicht nur die Absichten, sondern auch die bisherigen Leistungen jüngsten Begehr. Die Abteilung für Volksbibliotheken hat im Berichtsjahr 44 641 Bücher in 37 692 Bänden verteilt, während bei der ersten Verteilung (1904) nur 18 063 Bücher in 10 948 Bänden verteilt worden waren. Die Steigerung betrug also innerhalb eines Zeitraums von 4 Jahren 264 Prozent! Ein dem Jahresbericht beigegebenes Verzeichnis der Autoren der an Volksbibliotheken verteilten Bücher zeigt von der Güte der Gaben. Das Autorendenverzeichnis ist übrigens ein gutes Hilfsmittel für solche, die behufs Auswahlung guten, einfachen Leistungssatz nach Material suchen. Wir wünschen der Deutschen Gedächtnis-Stiftung vor allem eine lebhafte Steigerung der praktischen Anteilnahme des Büchlers. Wer sich für diese wichtige Kulturarbeit interessiert, schreibe eine Postkarte an die Rantzausche Stiftung in Hamburg-Groß Borstel mit dem Verlangen um kostenlose Zusendung des Jahresberichts.

### Marktberichte.

**Magdeburg.** 4. Juli. (Umtliche Notierungen.) Die Notierungen vertheilen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 205-209, do. Sommer gut 196-202, do. Kolsen Sommer gut — do. ausländischer gut 218-222. Roggeng inländischer gut 184-187. Gerste heisige Chevaliergerste gut —, feinste über Notti, heisige Landsberger gut —, ausländische Gittergerste gut 180-183. Hafer inländischer gut 152-159. Mais unb., runder gut 146-149.

**Magdeburg.** 4. Juli. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelb zum Kochen 20,00-26,00. Speisewohnen (weiß) 19,00 bis 34,00. Linsen 20,00-24,00. Chiarostoff 9,00-11,50. Rüschstroh 5,00-6,00. Krummstroh 3,50-4,00. Heu altes 7,50-8,50, neues 5,50-6,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08-1,28, von der Recke 1,40-1,60. Schweinfleisch 1,20-1,30. Schneinfleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,30-1,70. Hammelfleisch 1,30-1,60. Speck (geräuchert) 1,40-1,60. Schüter 2,40-2,80. Alles für 1 Kilo gramm. Eier für 60 Stück 3,60-4,20.

### Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

	Jfer, Eger und Moldau.	Gall. Minns
Sunglowitzau	2. Juli -0,02	3. Juli -0,03 0,01
Taun	-0,34	-0,40 0,06
Budweis	-0,20	-0,20

**Prag . . .**

	Unstrut und Saale.	
Straßburg . . .	4. Juli +1,45	5. Juli +1,60 0,15
Weissenfels Untp.	+0,10	+0,16 0,06
Erotha . . .	+1,68	+1,58 0,10
Uelzen . . .	+1,34	+1,24 0,10
Vilnburg . . .	+0,92	-
Calbe Oberpegel	+1,48	-
Calbe Unterpegel	+0,42	-

**Mulde.**

	Mulde.	
Dessau, Müdenbr.	4. Juli -0,05	5. Juli -0,14 0,09
Pardubiz . . .	2. Juli -0,68	3. Juli -0,68 -
Brandeis . . .	-0,20	-0,23 0,03
Kleinlitz . . .	+0,14	+0,02 0,12
Leitmeritz . . .	-0,78	-0,76 0,02
Wujig . . .	-0,53	-
Dresden . . .	-1,82	-1,89 0,07
Torgau . . .	+0,03	-
Wittenberg . . .	+0,99	-
Rößlau . . .	+0,46	-
Barby . . .	+0,71	+0,66 0,05
Schönebeck . . .	+0,63	-
Magdeburg . . .	+0,83	+0,80 0,03
Langermbinde . . .	+1,31	-
Wittenberge . . .	+1,30	+1,22 0,08
Boda-Dömitz . . .	+0,77	+0,74 0,03
Lauenburg . . .	+0,83	+0,76 0,07

### Aus dem Geschäftsverkehr.



**Hilf! Schuhwaren** Schmidt str. 44. Herren, Damen, Kinderschuhe u. Stiefel in Chevreau, Boxcafé und anderen Sorten Leder, Plüschecken usw. - Pantoffel, auch aus Kankursmassen stammende Ware billig und 44 Schmidtstrasse 44



Kaufe sofortwährend  
junge u. alte Kani-  
cientenweibchen für  
F. Bielek, F. H. Schubert.

Alte Renfadt.  
Wenn ich auch nicht  
alle Tage inseriere  
so fange doch preis.

15

Bauchierlehrling ist od. spät  
gei. 0. Zeitz, Fernersleben. 57

Fertige Rasselinsleiber für 14,  
16, 18 u. 20 Pf. nur, auch nach Maß  
Kopfmaß u. Stiel u. Steuer ausgetragen

Gehts-Aholz-Eit. 29, pt. 154

Staatsl. gepr. Apotheker beh. alle  
ihm kennt, ihr kennt u. Ge-  
dient. Oldenbergsche Str. 62, pt. 1.

### Wen's juckt.

Die durch verschiedene zur Belebung der Geschäftsräume gebrachte Stoffe sind sehr verschieden.

Bestimmte Stoffe sind nach dem 1. August verboten.

Die Behörden fordern von den Betrieben:

1. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Körper ansetzen.

2. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

3. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

4. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

5. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

6. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

7. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

8. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

9. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

10. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

11. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

12. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

13. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

14. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

15. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

16. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

17. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

18. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

19. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

20. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

21. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

22. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

23. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

24. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

25. Keine Verwendung von Stoffen, die auf den Raum ansetzen.

26. Keine Verwendung von

"Zann alio molten hit aut Gantdeunigen auisgehen . . ."

"Wit hadden gelede; das warre des heilfels, iden hit iegend-  
heit auf dem Sallie; hit sind gat nit hit net; wieden die left fideien,  
mit den frammerden zu tellen; ebenso war auf dem Zunmen-  
tildidien Engotismus, mit dem die italien, das die Fontinen, ohne jemals  
Goude und ghouten empofthen hit in der Cat durd iheren  
tite die lettig merden."

Langs der Zwaas, ben der lebetere berretes geganngen war. Der Zwart  
bon Zout a glatire und das Zwoeynhaus waren berwulftet und ge-  
plunderet, die Zwielen wie bon einem Linneer better berheert, die Zwiame  
utagehauen und die Zauantidieten überfullt. Ein sehrumptee Zau-  
Tafelbedate, hohlytuanigie Goldaten mit fiberhafft Leudtenden Zungen  
hauften vleidi Zinguenen barin und Zedten hit die Zoselle in berwuldeten  
Ghinnicen, da die aus Quardt, horen Zlati hit die Zauantidieten  
nicht luanusuegen haben. Und etwas better, auf den Zlubianen  
durdiplidieten die Zagerfullte betreit und Zlubianen, nicht  
bahin so fortrett, nun and berfamen und unter dienter Zlubianer, bis  
berlotteren, belede die Zfere habe toll madte und die Zewete als  
Zuhnen Zelfratus d Zelfratus sogen Lanfian bordet; der Zlubian berfautte  
zeldes und gelangeten bat eine Zlubian; die Zauantidien hit nad  
Zlubian Zlubiel, abei Zgande soll ins Zalidensund geflitten; die Zelte Zlubian  
ghaben; ungelid, hotffen lie, im Zorfe Zuges etwas Zelltere zu finden;  
Zlubter die Zlubian Zlubiel, an lange Zauantidien Zlubiel geflitten; die Zelte Zlubian  
ghaben; ungelid, hotffen lie, in Zauantidien, berantlaftet lie, betterau-  
gabter die Zlubian Zlubiel, als die es durdiplidieten: Zlubiel und Zlubter  
aber die Zauantidien Zlubiel, als amfleidien Zelte Zlubian Zlubiel; die Zelte Zlubian  
gabter die Zlubian Zlubiel, an lange Zauantidien Zlubiel geflitten; die Zelte Zlubian  
Zlubian Zlubiel, abei Zgande soll die Zlubian Zlubiel Zlubiel; die Zelte Zlubian

"Gürtelring eingeschauten, der ihm nicht aus dem Kopfe geht, mein Gürtel, da man uns nichts zu fällen gibt und uns garnigen hat.

"Gürtel, mein Gürtel, wir sind nicht beide erträumt,

„Du nosd die Beine rührten“

„Gürtel Gürtel, was die Gürtel erfüllten, und Quartierce

„Gürtel Gürtel, die Beine rührten!“

„Da schaun Sie mal, dort ist eins, wir lauern schon eine Stunde drauf; der große Rotschimmel ist's, der so tranf aussieht. Es wird leicht sein, dem den Garans zu machen.“

Und er wies auf ein Pferd, das der Hunger eben am Rande eines geplünderten Stübenfeldes niedergeworfen hatte. Es war auf die Seite gefallen und hob von Zeit zu Zeit den Kopf und ließ stark und schwer jähnauend seine düstern Augen umher schweifen.

„Wie lange das dauert,“ brummte Lapouille, den sein starker Appetit quälte. „Ich bring's um, wollt Ihr.“

Aber Loubet hielt ihn zurück. „Ich bring's um, wouf Zyt.“  
Aber Loubet hielt ihn zurück. Danke! Um sich eine eßliche Geschichte mit den Preußen einzubrocken, die bei Todesstrafe verboten hatten, auch nur ein einziges Pferd totzuschlagen, aus Furcht, daß der zurückbleibende Rumpf die Lust verpeste? Man mußte warten, bis es völlig Nacht geworden. Und darum lagen auch alle vier in dem Graben auf der Lauer, ihre leuchtenden Augen unablässig auf das Tier gerichtet.

„Korporal,“ meinte Bache mit ein wenig zitternder Stimme, „Sie sind ja gescheit! Wenn Sie es so töten könnten, ohne ihm weh zu tun!“

Mit einer Gebärde der Empörung schrie Jean das grausame Geschäft ab. Dieses arme sterbende Tier, o nein, nein! Seine erste Regung war, zu fliehen und Maurice mit wegzuführen, damit weder der eine noch der andre an der schrecklichen Metzgerei teilnehme. Aber als er seinen Gefährten so blaß sah, schwalt er sich wegen seiner Empfindsamkeit. Alles in allem genommen, mein Gott, waren die Tiere doch dazu da, um die Menschen zu ernähren. Man könnte sich doch nicht vom Hunger umbringen lassen, wenn Fleisch da war. Und er war ganz zufrieden, als er sah, wie Maurice wieder ein wenig frohen Mut fägte bei der Hoffnung, daß man zu essen bekommen würde, und er selbst jagte mit gutgelaunter Miene:

„Meiner Treu, ich weiß nichts, und wenn man es totschlagen muß,  
ohne ihm weh zu tun . . .“

„Ach was, ich scher mich den Teufel drum," unterbrach ihn La-pousse. „Sie werdet's gleich sehen!"

Als die zwei Neuangelkommenen sich in den Graben gelegt hatten, begann das Warten abermals. Von Zeit zu Zeit erhob sich einer der Leute, um sich zu vergewissern, daß das Pferd immer noch da sei; es streckte den Hals nach dem frischen Lufthauch, der von der Maas herkam, und gegen die untergehende Sonne aus, wie um nochmals ein ganzes Leben aus ihr zu trinken. Dann endlich, als langsam die Dämmerung kam, standen die sechs in ihrem wilden Bersteck aufrecht da, ungeduldig auf die so träge anbrechende Nacht harrend, und blickten mit scheuer Unruhe nach allen Seiten aus, ob sie niemand sähe.

„Hol's der Teufel!“ rief Chouteau, „jetzt ist der Augenblick da!“ Das Gefilde war hell geblieben, von einem fahlen Zwielicht beschienen. Zuerst ließ Lapousse, die andern fünf folgten nach. Er hatte

aus dem Graben einen dicken runden Stein mitgenommen, stürzte sich auf das Pferd und schickte sich an, ihm mit seinen ausgestreckten Armen wie mit einer Keule den Schädel einzuhauen. Beim zweiten Hieb jedoch tat das Pferd einen Ruck, um sich aufzurichten. Chouteau und Loubet hatten sich quer auf die Beine des Tieres geworfen und bemühten sich, es niederzuhalten, indem sie den andern zuriesen, ihnen zu helfen. Das Pferd wieherte mit einer fast menschlichen Stimme, angstvoll und schmerzlich, schlug um sich und hätte sie wie Glas zerschmettert, wenn es nicht schon halbtot vor Erschöpfung gewesen wäre. Es bewegte indessen den Kopf zu sehr und die Hiebe trafen nicht mehr; Lapouille konnte mit ihm nicht fertig werden.

„Himmel, Herrgoott! Hat das harte Knödchen! . . . Haltet doch fest, damit ich's kaput mache!“

Seán und Maurice hörten, ganz erstarrt, nicht auf die Rufe Chouteaus und blieben, die Arme schlenkernd, stehen, ohne sich entschließen zu können, mit Hand anzulegen.

Da plötzlich fiel Bache in einem instinktiven Antrieb von frommem Mitleid auf die Knie nieder; er faltete die Hände und begann Gebete zu stammeln, wie man sie am Lager der Sterbenden betet:

„O Gott, erbarme dich seiner . . .“  
Noch einmal schlug Lapouille daneben und hieb dem armen Pferde

„Wart, wart,“ brummte Chonteaum. „Wir müssen damit fertig

„Wau, wau, brummt der Kuckuck!“  
werden, sonst werden wir noch erwischt . . . Läßt nicht los, Loubet!“  
Er holte ein Messer aus seiner Tasche, ein kleines Messer, dessen Klinge nicht länger als ein Finger war. Und auf dem Körper des Tieres liegend, umschäfte er dessen Hals mit einem Arme, bohrte die Klinge ein, wühlte in diesem lebenden Fleisch und schnitt ganze Fasern heraus, bis er die Schlagader gefunden und durchgetrennt hatte. Mit einem Satz hatte es sich auf die Flanke geworfen, das Blut spritzte auf und sprudelte wie aus der Röhre eines Brunnens hervor, während seine Beine zuckten und ihm ein frampfhafter Schauer über die Haut lief. Fast fünf Minuten brachte das Pferd, um zu sterben. Seine großen, weit geöffneten Augen starrten voll traurigen Entsetzens auf die schau und wild dreinblickenden Männer, die warteten, bis es tot war. Dann

„Mein Gott,“ stammelte Padre, immer noch auf den Knien, „steh  
mit uns, nimm uns in deinen heiligen Schutz auf.“

ihm bei und nimm ihn in deinen heiligen Schutze auf.“  
Dann, als es sich nicht mehr regte, waren sie in großer Verlegenheit, wie sie ein gutes Stück herausnehmen könnten. Loubet, der sich durch alle Geschäfte durchgeschlagen hatte, zeigte, wie man's anpacken müsse, wenn man das Filet kriegen wolle. Aber ein ungeschickter Fleischhauer und dazu nur mit dem kleinen Messer ausgerüstet, stoch er planlos in dem noch ganz warmen, noch wie lebendigen Fleische herum. Und da Lapouille, der ungeduldig geworden war, ihm helfen wollte und dem Tier unnötigerweise den Bauch ausschlug, wurde das Ge-

— 327 —

— 326 —

„Ach, weiß nicht, was für ein Stück das sein mag.“ sagte Loubet schließlich, indem er auftauchte, den Arm mit einem ungeheuerlichen Gegenstand beladen, „aber es ist immerhin genug, um ordentlich satt zu werden.“

Jean und Maurice hatten, von Grauen erfaßt, den Kopf abgewendet. Doch der Hunger peinigte sie, und sie folgten der Bande, als sie davonliefen, um nicht bei dem angekündigten Feste überrascht zu werden. Chouteau hatte gerade einen Hund gemacht: er brachte drei große Kunkeltücher, die da vergraben worden waren. Loubet hatte, um sich den Atem zu entleeren, Lapouille das Fleisch auf die Schultern geworfen, während Parie den Reitstiel des Juges trug, den sie für den Fall einer glücklichen Jagd mit sich herliefen. Und die fünf ließen und ließen, ohne auszurufen, eine Verfolgi-

Klarlich hieß Lombet die andern zurück.

„Des ist dummen; wir müssen doch wissen, wo wir es finden wollen.“  
Jean, der sich gefaßt hatte, schlug die Steinbrücke vor. Die selben  
waren nicht mehr als dreihundert Meter weit, es gab versteckte Löcher  
dort, wo man, ohne gesehen zu werden, ein Feuer anzünden könnte.  
Aber als sie dort waren, boten sich allerhand Schwierigkeiten dar. Zu-  
erst die Frage des Holzes: offiziellerrichtie erlaubten für den Herren  
eines Strohenerarbeiters, dessen Bretter zerwölle mit dem Abzis inal-  
tete. Dazu schrie es durchaus an irrfahrem Soñer. Zagsüber hatte  
die heiße Sonne die kleinen natürlichen Schälter mit Regenwasser aus-  
getrocknet. Sie trugten wohl eine Summe, aber diese war zu weit, im  
Schick Tour à Geste, und dort drängten sich die Leute bis Witter-  
naht in Reihen und waren noch glühend, wenn nicht ein Sommerab ihnen  
im Gedächtni den Kari mit dem Elbogen ausstüttete. Die wenigen  
Stunden in der Nachtkraft waren seit zwei Tagen verfegt, und man  
zog mit Schlampe auf ihnen entzwey. So blieb nur das Soñer der  
Raas, deren Herabführung sich auf der andern Seite der Straße befand.

"Ich geh mit dem Wicht hin," rief Jean vor. Alle erhoben laut  
Erstaunen.

„O neu! Ihr möllt uns nicht vergessen; ne tu ja soll noch  
Zahlen!“

In der Wiese trieben in der Zeit Seidnitzs von Menschen und  
Siedlern. Wer sich jede Minute einen vorbeikommenden mit auf-  
getriebenen Säude, bereits grünlich und verwelkt. Siele waren in  
dem Gras an den Riem stehengeschoben, und in der Strömung be-  
ständig zitternd, verpetzten sie die Lust. Und saß alle Soldaten, die  
Meies kriechende Blüter getrunken hatten, waren noch juckdöbere  
Zerwürmchen von Schreien und Tschentrie besessen worden.

Nur mußte ich gleichzeitig doch beobachten, wie mirre legte auf  
einerlei, daß das Schäfer gefordert nicht war zu gewünschten sei.

et eine Mutterliebe soll Jean mit seinem Gous. Und jetzt mußten Eltern wieder die Lösung des Generals und die Umlegesünden Schwarzen mit dem General in der Stadt bestimmen, denn unauflöslich hielten sie sich an bon Trotzdem erforderten die Eltern und Thälern alle, ließt das Kampernd, Elton und seine Freunde und seine Mutter und seine Tochter — man schon was berütteln. Es sind Pflichten, die früheren — und wenn wir trotzdem wohl hätten! „Gummits bad! . . . Es sind Pflichten, die früheren — und wenn

— 322 —

— 326 —

- 323 -

Sie durchsuchten den flachen Teil der Halbinsel in der Hoffnung, dort noch Kartoffeln zu finden; aber die Artilleristen hatten die Pflüge genommen und die Felder umgewühlt und alles aufgelesen und zusammengetriffst. Sie kehrten um und gingen abermals durch Haufen von müßigen und sterbenden Menschen, Soldaten, die mit ihrem Hunger hin und her gingen und in der Sonne zu Hunderten vor Erschöpfung niedersanken und die Erde mit ihren erschlafften Leibern besäten. Sie selbst brachen jede Stunde zusammen und mußten sich setzen. Dann brachte jn eine dumpfe Verzweiflung wieder auf die Beine, und sie begarren von neuem umherzustrolchen, wie aufgestachelt von dem Triebe des Tieres das seine Nahrung sucht. Das schien ihnen nun schon monatelang zu dauern, und die Minuten flossen doch so rasch dahin. In den Feldern bei Donchen erfaßte sie die Furcht vor den Pferden; sie mußten sich hinter einer Mauer verstecken, und ganz entkräftet blieben sie lange da und sahen mit ihren wirren Blicken zu, wie die tollen Tiere, sich vor dem roten Abendhimmel abhebend, im Galopp vorüberflogen.

Sie es Maurice vorausgesehen hatte, wurden die Tausende mit der Armee eingeführten Pferde, die man nicht ernähren konnte, zu einer von Tag zu Tag wachsenden Gefahr. Zuerst hatten sie die Rinden der Bäume gestreift, dann hatten sie die Holzgitter, die Zäune und die Bretter, die sie fanden, angenagt, und jetzt zerbißten sie sich untereinander. Man sah sie, wie sie sich aufeinander stürzten, um sich die Schwanzhaare auszureißen, die sie dann mit Schaumbedeckter Schnauze müidend fauten. Aber besonders schrecklich wurden sie nachts, als ob die Dunkelheit sie mit bösen Gesichtern gequält hätte. Sie vereinigten sich dann, und, angelockt von dem Stroh, stürzten sie sich auf die wenigen erstrachten Zelte. Umsonst hatten die Leute große Feuer angezündet, um sie zu vertreiben; sie schienen dadurch nur noch mehr gereizt zu werden. Der Viehherd war so kläglich, so grauenvoll, daß man es für das Gebrüll wilder Tiere hätte halten können. Man jagte sie hinweg, sie sammelten aber nur noch zahlreicher und noch wilder zurück. Und jeden Augenblick hörte man in der Dämmerung den langen Todesschrei eines herbeieilenden Soldaten, den der grimmige Galopp zerschmettert hatte.

Die Sonne stand noch am Himmel, als Jean und Maurice auf dem Rückweg nach dem Lagerplatz zu ihrer Überrestesung den vier Zenten des Zuges begegneten, die, in einem Graben kniend, aussahen, als ob sie einen schlechten Streich planten. Loubet rief sie sofort an und Contreau jagte zu ihnen:

„Es ist nur wegen des Wetens für heute abend . . . Wir gehen ja drauf! Seit sechshunddreißig Stunden haben wir nichts in den Magen geflötzt . . . Und da es hier Pferde gibt und Pferdefleisch ist schicklich . . .“

"Richt' weiter, Doctoral, Sie tun mit?" fuhr Louhet fort; weil je

Wegen Verleitung zum Weinbau angeklagt ist die Schneidermeisterin Anna Sünder geb. Schäfler, geboren 1865 in Magdeburg. Sie soll am 11. Juli 1907 zu Schleife im Hörz das Dienstmädchen Schulz zur Begehung eines Weinbaus zu verleiten geföhrt haben. Die Sünder hat wegen Gewerbevergehens angeklagt. Nachdem ein Mädchen der Dienstauftritt verweigerte, rief die betreffende Herrlichkeit die Hilfe der Polizei an; bei deren Ermittlungen stellte sich das Gehörn der Ausweis heraus. Die Angeklagte behauptet, diesen Ausweis bereits vor dem Dienstauftritt des Mädchens auf Post gegeben zu haben, denn das Mädchen hatte inzwischen den Dienst antreten müssen. Durch Zeugen wurde nun befunden, daß der Ausweis mit einem andern Brief zusammen erst angekommen, nachdem das Mädchen nach eiligeren Dienste bereits aus der Stellung war. Ein Beweis konnte aber nicht geführt werden, weil die Briefe einer von der Dienstherrin, der andre von dem mit der Erstellung deraudten Schuhmann geschnitten waren und die Unterschriften in den Papieren gewandert waren. Die Angeklagte soll nun ein andres Mädchen beeinflußt haben, sie sollte sagen, daß sie nicht genau wisse, wann sie den Brief in den Kasten gestellt habe. Der Beweis für eine Beleidigung konnte nicht geführt werden. Es wurde auf Freisprechung erkannt.

Berichtet wurde die Berufung des mehrfach vorbestrafen Steinleibes Otto Kahlberg aus Langenstein, der vom Strafgericht wegen Diebstahls zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt wurde.

Freigesprochen wurde der Kurgäste Hermann Hoffmeister aus Altenholz, der wegen gefährlicher Körperverletzung zu 25 März Geldstrafe ab 5 Tagen Gefängnis verurteilt war.

## Kleine Chronik.

### Mutter und Tochter in den Tod.

Eine Familientragödie hat sich im Osten Berlins abgespielt. In der Scharnweberstraße 31 wurden die 55 Jahre alte Witwe Martha Raedt und ihre 22jährige Tochter Klara in der Wohnung tot aufgefunden. Frau Raedt wies an den Pulsadern tiefe Messerchnitte auf. Die Leiche hing am Bettstossen. Der Tochter waren an beiden Armen die Pulsaderen geschnitten und der Hals durchgeschnitten worden. Zweifellos hat die Mutter erst ihre Tochter getötet und sich dann selbst das Leben genommen. Das Motiv zu dem Drama ist darin zu suchen, daß der Verdammung der Tochter, ein Charlottenburger Gastwirt, plötzlich an einem Herzschlag gestorben war.

### Ein abenteuerlicher Fluchtversuch.

Im Urather Gefängnis sah in der Nacht zum Sonnabend ein Wärter bei seinem nächtlichen Kontrollgang einen Gefangenen anscheinend erhängt am Fenster. Als der Wärter mit zwei Kameraden die Zelle betrat, wollte ihn ein vollständig nackter Insasse mit dem Hammer erschlagen, was jedoch mißglückte. Der Verbrecher wurde überwältigt. Die Untersuchung ergab, daß der Gefangene seine Kleider ausgestopft und aufgehängt hatte. Er wollte den Beamten töten und mit dessen Uniform und Schlüsseln entfliehen.

### Das Würzburger Sittenkram.

In der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Schmiedemeister Johann Hößling und seine beiden Töchter Johanna und Charlotte Niedel ist gestern das Urteil gesprochen worden. Hößling wurde zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und Johanna Niedel zu 3 Jahren 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Charlotte Niedel wurde freigesprochen.

### Ein Nachspiel zur Roburitkatastrophe.

Vor der Strafammer in Bochum stand am Sonnabend eine mit der Unruhe der Roburitkatastrophe im Zusammenhang stehende Verhandlung statt, in der sich der Kaufmännische Beirat der Roburitfabrik in Annen, Ernst Franke, wegen Vergehens gegen § 9 des Sprengstoffgesetzes und Übertretung der Verordnung vom 14. Oktober 1893 zu verantworten hatte. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

### Beppelins Fernfahrt.

Für die Fahrt des Beppelin'schen Dampfschiffs nach Mainz, die aller Voransicht nach in der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden wird, ist eine Zeit von 10 Stunden vorgesehen. Die Entfernung von Friedrichshafen über Basel-Straßburg beträgt 455 Kilometer. Gollte Graf Beppelin auf der Fahrt bis Straßburg feststellen, daß er einige Zeit erübrig, so will er als Gruss für Straßburg eine Schleife um den Münsterberg herum fahren. Die Schweizerfahrt vom Mittwoch läßt die Zeiterparnis wahrscheinlich erscheinen; denn die meteorologische Centralanstalt in Büren hat folgendes Geschwindigkeitsmessung gemacht: Zur Durchfahrt einer Strecke von 135 Metern hat

Beppelin 9 Sekunden gebraucht, was einer Geschwindigkeit von 15 bis 16 Metern in der Sekunde entspricht. Dabei hatte das Schiff einen Gegenwind von 6 Meter zu überwinden. Das Schiff hatte also eine Geschwindigkeit von 50 Kilometern in der Stunde. Die einzelnen Entfernung der Strecke Friedrichshafen-Mainz sind die folgenden bei Annahme einer Stundengeschwindigkeit von etwa 50 Kilometern würden etwa betragen: Friedrichshafen-Basel 145 Kilometer gleich drei Stunden. Basel-Mülhausen 30 Kilometer gleich 40 Minuten. Mülhausen-Kolmar 25 Kilometer gleich 45 Minuten. Kolmar-Straßburg 60 Kilometer gleich 1 Stunde 10 Minuten. Die ganze Strecke Friedrichshafen-Straßburg, die 270 Kilometer beträgt, würde er also in etwa 5½ Stunden zurücklegen. Von Straßburg nach Mainz sind dann noch 165 Kilometer, die nicht ganz vier Stunden Fahrzeit erfordern.

### Um ein Pfund Butter in den Tod.

Eine falsche Wette wurde in diesen Tagen zwischen zwei Schwestern in Lüchow (Mecklenburg) abgeschlossen. Eine der Schwestern machte sich unheischig, in einer bestimmten Zeit ein Pfund Butter zu verzehren. Er brachte dies auch fertig, als sich jedoch nach dieser Zeit Uebelheit bei ihm einstellte und er einen Schaps trank, wurde sein Zustand so bedenklich, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Hier ist er bald darauf gestorben.

### Sixs Jahre unschuldig im Buchthaus.

Die Opfer eines Justizirrens scheinen ein ostpreußischer Gutsbesitzer und dessen Frau geworden zu sein. Aus Maßenburg wird gemeldet: Der Gutsbesitzer Eich hat sechs Jahre und seine Frau zwei Jahre unschuldig im Buchthaus gesessen. Sie waren verurteilt worden, weil sie ihr Gut in Brand gestellt haben sollten. Jetzt soll der Eigentümer Eich, der gegenwärtig eine längere Buchthausstrafe verbüßt, eingestanden haben, auf dem Eichischen Gut das Feuer angelegt zu haben.

### 500 Mark Schmiergeld.

Der Aussichtsrat der Maschinenfabrik Augsburg hat ein neues Mittel ausfindig gemacht, um das Koalitionsrecht der Beamten dieser Maschinenfabrik zu untergraben. Er fasste in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß: "Jedem laufmännischen Beamten, der aus seiner Organisation ausscheidet, wird ein 'Gehent' in Höhe von 500 Mark überwiesen." Offenbar findet sich kein Beamter, der sein Koalitionsrecht für 500 Silberlinge verlässt.

### Jonas Ließ.

In Christiania ist am Sonntag der norwegische Romanist Jonas Lie, dessen Werke auch in Deutschland viel gelesen werden, nach langer Krankheit im Alter von 74 Jahren aus dem Leben geschieden. Er begann seine literarische Tätigkeit erst im 34. Jahre seines Lebens. Vorher war er Rechtsanwalt gewesen.

### Ein Alpenwald in Flammen.

In Vaduz bis Salzburg entstand infolge der herrschenden Dürre durch Motorohrfunken ein Waldbrand. Bierlaufen Quadratmeter stehen bereits in Flammen. Von Salzburg ist ein Extrazug mit Pionieren zur Hilfeleistung abgegangen.

### Das Grubenunglüd bei Charlottenburg.

Aus den verdeckten Gruben bei Charlottenburg waren bis Sonnabend 253 Leichen geborgen. Nach offiziellen Angaben sind 264 Bergleute umgekommen. Von den 150 lebend verschütteten sind bis jetzt erst zehn gerettet worden. Am Sonntag wurde ein Teil der Öffnung befreigt. Die Prozeßion war drei Kilometer lang. Ein starkes Feuer ausgebucht bewacht die Gruben, um Unruhen vorzuzeigen.

### Ein Ort durch Feuer zerstört.

Aus Uhnow in Galizien wird berichtet: Die Ortschaft Poddubne ist durch Brand zerstört worden. Sechshundert Gebäude sind niedergebrannt. Tausend Personen sind obdachlos.

### Schauspieler in Tierkostümen.

In der kommenden Theatersaison soll in Paris das neuzeitliche Rostands aufgeführt werden, das den Titel "Chanteclair" führt, und in dem als besonderes Kuriosum die handelnden Personen in Tierkostümen auftreten. So wird Coquelin in der Hauptrolle den Haushund darstellen, Frau Simone le Bargh wird ihm als Goldfasan die Replik geben. Jean Coquelin wird sich mit der Rolle des Haushundes abfinden. Die Direction des Theaters Porte Saint Martin erwartet das alleinige Aufführungsergebnis des Stücks für die nette Summe von 250 000 Franc. Das Recht der Aufführung in andern Sprachen ist für die nette Summe von 100 000 Mark zu erzielen. England und Amerika gemacht: Zur Durchfahrt einer Strecke von 135 Metern hat

beweisen das Schiff bereits erworben, und eine bestimmte Strecke mit Goethel und Geist des Dienstes, und damit, daß es kein Gold ist, jetzt schon liegen in Unternehmung.

**Excelsior-Räder**

erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu günstigen Bedingungen.

103  
Fernsprecher 4944. Albert Brennecke. Magdeburg-S

In Fermerstieben, Schönebecker Straße 36. Gegr. 1894.

**Gewerkschaftskontroll Magdeburg.**

Donnerstag den 9. Juli, abends 8½ Uhr

**Sitzung**

bei Lüchtersfeld, Knochenhauerstr. 27/28.

Zusammenhalt:

1. Mittellungen.

2. Berichterstattung vom Gewerkschaftskongreß.

Referent: Alwin Brandes.

3. Verschiedenes.

Mit der Bitte um pünktliches Erscheinen lädt freundlich ein

Der Kartellvorstand.

**Handwerker,**

Arbeiter, Arbeitsbüroschen, Handbüroschen, Lehrlinge, Personal

für Landwirtschaft usw. vermittelte gebührenfrei der

206

**Städtische Arbeitsnachweise**

Peterstraße 1.

Telefon für Handwerker und jugendliche Arbeiter 1551, für erwachsene

ungelehrte Arbeiter Rathaus.

Nur echte

**Henkels Bleich-Soda**

garantiert chlorfrei

gibt durch blendende

weisse Wasche

gebräucht, wie neu hergestellt, mit

Garantie, von 65 Mark an, zurück-

gesetzte neue von 75 Mark an. Einen

Posten Packpapier und Sättel

zu Einheitspreisen. 582

104

**6. A. Buchheim, Breiteweg 99**

Postzähler

verlasse ich meine

Große Straße 1907

mit gegen

Stadtmauer 1028

Dietrichsbüdchen 1028

Witten Kreis 1028

Am Dienstag den 7. Juli

d. J., nachmittags von 2 Uhr ab

sollen in meinem Geschäftsräum

105

**Gewerkschaftskontroll Magdeburg. Donnerstag den 9. Juli, abends 8½ Uhr, Sitzung bei Büchfeld.**

Achtung, Maurer! Bezirks-Sitzungen finden statt am Dienstag den 7. Juli, abends 8 Uhr: Neue Neustadt im "Weihen Hirte"; Alte Neustadt "Zur Krone"; Altstadt im "Sachsenhof"; Sudenburg in der "Böckeler Bierhalle"; Buckau in der "Thalia"; Rothenfee bei Hermann.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsfeststellungsstelle Magdeburg. Die Werkstatt-Delegierten und Vertragsleute sämtlicher Fabriken und Branchen

lügen am Mittwoch den 8. Juli, abends 8 Uhr, im "Sachsenhof", Große Storchstraße 7. Auch sämtliche Gewerkschaftsfunktionäre sind hierzu eingeladen. Siehe Inserat heute. Die Verwaltung.

Gräfe, Am Dienstag den 7. Juli, abends 8 Uhr, Volksvereins-Sitzung bei R. Heinemann.

Wernigerode, Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Am Dienstag den 7. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung im "Völkerarten".

## Briefkasten.

Sachsenhausen. Ihre Notiz aus Straßburg i. E. ist schon um deswillen eine Verleumdung, weil es dort nie eine sozialdemokratische Verwaltung gegeben hat. Von den 36 Mitgliedern des Gemeinderats gehörten 16 der sozialdemokratischen Partei an. Die übrigen 20 Gemeinderäte, also die Mehrheit des Gemeinderats, waren gut bürgerlich. Mehr als 16 Mandate hat die Sozialdemokratie im Straßburger Gemeinderat innegehabt. Ihre Notiz ist in der Tat eine Reichsverbandstätigkeit, die in die Welt gestellt worden ist, um die Sozialdemokraten bei den fürstlich vollzogenen Neuwahlen zum Gemeinderat zu belämmern!

**Pfand-Versteigerung.**

Am Dienstag den 7. Juli

d. J., nachmittags von 2 Uhr ab,

sollen in meinem Geschäftsräum

106

**Sub Nr. 70 000—71 388**

meines Pfandbüchs verzeichneten

Gegenstände durch den vereidigten

Auktionator Herrn Gustav Witte versteigert werden.

Wegen Ausgabe des Gesangs

können die Männer nicht wieder ex-

neuert werden.

5763

**Ernst Alsleben.**

Burg Berbier Str. 22 Burg

Jeden Mittwoch frische Wurst.

Sonntags Knoblauchwurst.

45

**Ernst Giese.**

Zimmer zu vermieten. Feldstr. 17, 23.

Das Wort "Bünnel", welches

ich gegen den Arbeiter Dobberich

ausgeschworen habe, nehme ich

zu mir.

212

C. K., Restaurateur.

Greenerklärung für Frau

Vocke von K. D., Groß-

Üsterleben.

32

**Dankdagung.**

Zurückgekehrt von der Beerdigung

meines lieben Mannes und meines

guten Vaters und Bruders, sagen

wir allen Beteiligten für die be-

# Magdeburger Sportplatz Radrennbahn an der Berliner Chaussee. Heute Montag, abends 1/8 Uhr des gestern, Sonntag, abgebrochenen Hauptrennens Fortsetzung um die Goldene Armbinde über 1 Stunde Goor - Hall - Rosenlöcher.

Ermäßigte Eintrittspreise.

130

Billets von gestern behalten Gültigkeit.

## Zum Schützenfest!

Meiner werten Kundin zur gest. Kenntnis, daß ich in diesem Jahre auf dem Schützenfest meinen alten Platz in der Nähe des Wachtzelt wieder inne habe.

Ich empfehle meine Spezialitäten in

### II. Lebkuchen, Spitzkuchen, Nürnberger in Blechdosen.

Als Beigabe: Franz. Waffeln, Mandoletten.  
Kassegebäck, Kirschkuchen, Königskuchen, Torten, Baumkuchen täglich frisch.

### H. Gottschling

Gr. Marktstr. 19. Honig- und Lebkuchensabrik. Gr. Marktstr. 19.  
210 Bemüht mit gelösten Gebäuden: Magdeburg 1904, Leipzig 1905.

Zum Schützenfeste  
empfiehlt meine  
Honigkuchen, Schokoladen  
und Zuckerwaren  
in bekannter Güte und Güte am günstigen Preis.  
Steife am Polizei-Wachtzelt  
C. W. Dornfeld.

Auf nach dem Schützenplatz!  
Weltberühmtes

### Sport-Theater

von Gebr. Gehrman aus Magdeburg.

Kiesen-Weltstadt-Programm!  
Erstes Auftritt von Herrn August Schneider,  
genannt der Löwe von Bayern.  
Schäfer von 5 Weltordnen! Eine Rivalität!  
2000 Mark Prämie  
gegen Herrn Otto Lehmann, d. jüngste Weltmeister,  
wie Herr August Schneider, d. Löwe von Bayern,  
jetzt Beratsschauspieler u. Komiker der ganzen Welt,  
wer im nächsten Jahr Weltmeister zu werden  
wollt, kann sich hier bei uns bewerben.

Geben Sie mir ein

Gebr. Gehrman.

Höchste Auszeichnungen!

Höchste Auszeichnungen!

## Zum Magdeburger Schützenfest

empfiehlt meine vorzüglichsten

### Delikatess-Würstchen

Verkaufsstellen in den Restaurantszellen der Herren Felix Hoffmann, H. Trautwein und Robert Günther, sowie in mehreren eigenen Verkaufshallen. Durch meine Maschinen-, Eis- und Käse-Anlage bin ich in der Lage, nur frischeste und vorzüglichste Ware zu liefern, und bitte ich ein hochgeehrtetes Publikum um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Hersteller: **zuverlässiger Eduard Günther**  
Breiteweg 25 Geschäft: Telefon Nr. 1026

Prälatenstr. 17.

Nachweislich grösste Spezialfabrik und Versandhaus am Platze.

200

# Auf Strohhüte und Sommer-Mützen 10—20 Proz. Rabatt! Three Shillings Hat

Breiteweg 159 (Ulrichsberg). 130

**Otto Lehmann** Sudenburg  
Halberstädter Str. 112  
Spezialgeschäft für Wäsche empfiehlt  
doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten  
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

## Konsumverein für Magdeburg und Umgegend

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).

Bei der am 1. d. M. vorgenommenen Auslösung von Anleihe-Schuldscheinen sind ausgelöst worden:

1. Von der 4 prozentigen Anleihe vom Jahre 1898  
Nr. 7 8 9 10 99 von Reihe 1 zu 500 Mark  
Nr. 66 67 68 71 72 von Reihe 2 zu 500 Mark  
Nr. 14 16 17 18 26 von Reihe 3 zu 500 Mark  
Nr. 25 30 32 53 74 von Reihe 1 zu 100 Mark  
Nr. 14 23 26 44 65 von Reihe 2 zu 100 Mark  
Nr. 17 32 65 68 82 von Reihe 3 zu 100 Mark  
Nr. 8 9 10 11 12 von Reihe 4 zu 100 Mark  
Nr. 42 66 69 72 73 von Reihe 5 zu 100 Mark  
Nr. 3 15 22 31 45 von Reihe 1 zu 25 Mark  
zusammen 45 Stück im Betrage von 10 125 Mark.

2. Von der 4 1/4 prozentigen Anleihe vom Jahre 1902  
Nr. 53 54 55 56 57 58 59 64 76 77 131 142  
222 223 251 336 358 359 zu je 500 Mark,  
Nr. 22 23 24 25 91 95 96 99 121 122 zu je  
100 Mark  
zusammen 28 Stück im Betrage von 10 000 Mark.

Diese ausgelosten Schuldscheine werden den Besitzern zum 1. Januar 1909 mit der Rückgabe gekündigt, daß von diesem Zeitpunkt an die Zinszahlung aufhört und der Betrag etwaiger fehlender Zinscheine vom Kapital abgezogen wird. Die Einlösung der ausgelosten Schuldscheine erfolgt gegen deren Rückgabe vom 2. Januar 1909 an an unsern Hauptkasse, Vogelherdstraße 31.

Magdeburg-Reusdorf, 4. Juli 1908.

Der Vorstand.

F. Geltmann. P. Hoffmann. Richter.

## Was ist?

zu empfehlen für verwöhnte

### Zigaretten-Raucher?

Piccadilly-Club . . . . 2 pf.

Fiametta . . . . . 3 pf.

Tertia . . . . . 3 1/2 pf.

Quarta . . . . . 4 pf.

Quinta . . . . . 5 pf.

## Alexandria, Dresden.

Filiale Magdeburg: Fr. Vocke, Gitschner Straße 1.

Alte Neustadt

Jeden Dienstag abend

Fr. Schweinefleisch

Mittwochs Schlachtfest

Jeden Freitag Knoblauchwurst

80 Johanna Seiff

Stenbauer Str. 9, Ecke Salzwedeler Str.

ZENTRALE

THEATER

Täglich steigender

! Beispielloser Erfolg!!

## Die Dollar-Prinzessin.

Operette in 3 Akten  
von Leo Fall.

Mittwoch 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Morgen  
und folgende Tage:

### Die Dollar-Prinzessin

Die wahrliche Prinzessin

wird höchst gebeten, mit

eigenen oder Begleitern, sowie

eigenen Schlägern und Zwangsjägern

zu feiern und zu feiern,

und besonders wird der Künster

verlangt sein, innerhalb einiger

Minuten aufzutragen zwischen

Wagen und menschen Reihen.

### Viktoria-Theater.

Dienstag den 7. Juli

Unsere Räthe.

ihren Händen befindlichen Dreigütenpfund-Marken, soweit diese kassiert sind, bis spätestens Dienstag abends abzurechnen, da am Freitag den 10. Juli die Abrechnung stattfindet. — J. A.: Fr. Holzapfel.

— Zur Verteilung der Einnahmen. Der Magistrat macht bekannt: Zum Zwecke der Straßelegung und Verbreiterung der beiden Corposagen am Ulrichs- und Sudenburger Tor haben wir für diese beiden Straßenteile je einen Auszugskomplex ausgestellt. Dieser liegt in der Zeit vom 8. Juli bis 4. August d. J. in unserm Vermessungsamt — Spiegelstraße 1/2, III während der Dienststunden zu jedem männigen Einsicht aus. Einwendungen gegen den Plan sind während dieser Frist bei uns anzubringen, wodurchfernells sie keine Bedeutung finden können. —

— Das diesjährige Schulgäste mit all seinem Drum und Dran hat am Sonntag seinen vielversprechenden Anfang genommen. Vor 30 und mehr Jahren war die Einleitung eine andre als heute. Damals zogen die Schüler mit lungenem Spiel und siegenden Fahnen, den Schülertum, vorweg, nach dem Roten Horn. Halb Magdeburg war auf den Beinen und bildete Spalier, wenn die alten Schneiders, Schuhmachers und andre Meister, angetan mit dem grünen Bands, den eingerosteten Hirschländer an der Seite, die „Knabfösche“ über die Schulter, den beliebten „Schulgenzug“ unterzogenen. Für die Dauer der Festwoche hatte „Der Schüler“ unter allen Umständen Dispens und wollte die Sattin, die holde, mit ihrem Schützengemahl einmal am Tage ein paar Worte wechseln, dann musste sie mit den Kindern schon den Pilgerzug nach dem Schützenkampf unternehmen, was denn auch in sieben Tagen mindestens schätzhaft vorkam. Dem Wesen nach ist es heute noch so, nur die Form hat sich entsprechend der ganzen Entwicklung Magdeburgs zur Großstadt geändert. Mit dem Motto „Herz und Hand ihres Vaterland“ wird auch heute noch drauslos geführt und werden Löcher in die Luft geschossen, die Qualität der Schüler ist aber eine wesentlich andre, ist „seiner“ geworden. — Das Arrangement auf dem neuen Felsplatz ist im allgemeinen das gleiche wie in den früheren Jahren, nur dass die Anlage ausgedehnter ist. Auch die Wege sind breiter als früher und die äußere Umrähmung ist durch den mit Gondeln beklebten Mittelpunkt eine hübschere geworden. Kinematographen, deren Glanzperiode mancher schon überstritten wähnte, gibt es eine ganze Anzahl. Am Sonntag hatten sie alle sorgfältig ausverkaufte Häuser resp. Zelte aufzuweisen. Die Sensationsmache ist auch in diesem Jahre an der Tagesordnung; es findet sich auch immer Publikum genug, das den Aufführungen und Vorlesungen nicht zu widerstreben vermag und — sein Geld los wird. Hier: Grete Beier, die Mörderin ihres Geliebten — hier: nur für Männer, § 175, das Leben und Kreieren der modernen Lebewelt — hier wird (was sich eigentlich von selber verstehen sollte) nur mit reiner Naturbutter gebadet — hier kann man immer noch für einen „Großen“ usw.: ja hält und schwält es in hundertfülligen Variationen durcheinander und die vielen Tausende, die am gestrigen Sonntag den Felsplatz bevölkerten, freuten sich, Nickel um Nickel an den Mann bringen zu können. Selbst der gegen 8 Uhr einsetzende Regen vermochte nicht, den Trubel Einhalt zu tun. Die Aussteller scheinen am Sonntag gute Geschäfte gemacht zu haben. —

— Einträgliche Posten in Rabattvereinen. Der Rabattverein in Bremen befindet sich gegenwärtig im Kampfe mit der „Neuen Gesellschaft für Büchersfreunde“. In diesem Kampfe dreht es sich um die Frage, ob das Vorgehen der Gesellschaft der Büchersfreunde durch Aussage von Rabattmarken bei den Mitgliedern des Rabattvereins gebündelt werden kann. Der Rabattverein hat nun seine Mitglieder aufgefordert, keine Marken der Gesellschaft für Büchersfreunde zu verteilen. Darüber sehr erbost, veröffentlicht nun die „Gesellschaft für Büchersfreunde“ in den „Bremischen Nachrichten“ ein Presseblatt, worin festgestellt wird, dass die Anteile eines Vorstandes des Rabattvereins 10 Prozent vom festgestellten Überschuss beträgt. Der Aussichtsrat erhält für seine aufopfernde Tätigkeit die nette Summe von 4250 Mk. jährlich. Für uns ist bei diesem Streite von Interesse, dass der Vorstand des Rabattvereins 10 Prozent des festgestellten Überschusses und der Aussichtsrat 4250 Mk. jährlich erhält. Diese Feststellung kann als eine weitere Illustration dafür angesehen werden, wie teuer die markenammlenden Kunden ihren Köhlergläuben, dass ihnen die „gemeinnützigen“ Rabattvereine Vorteile bieten, bezahlen müssen. Außerdem bildet sie ein nettes Gegenstück zu der von den Rabattvereinen mit Wohlbehagen kolportierten Phrase, dass die Konsumvereine nur „Futterklippchen für sozialdemokratische Agitatoren“ seien. —

— Der Jahresbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse für das Jahr 1907 ist jetzt erschienen. Die etwas verschleierte Herausgabe wird im Geschäftsbuch mit dem Hinweis auf die ziemlich bedeutende Erweiterung der Tabellen und sonstigen statistischen Angaben sowie einer ausführlichen Darstellung über die Wirkungen der freien Arztwahl begründet. Hervorgehoben wird, wie das bereits in der Generalversammlung am 9. April geschehen ist, dass das Geschäftsjahr 1907 ein ungünstiges gewesen ist. Schätzliche Ausgabenprozenten haben eine Erhöhung erfahren. Die Bilanzierung der Einnahmen mit den Ausgaben war nur durch Bombardierungen von Wertpapieren der Kasse möglich. Dadurch haben sich die Aktiven der Kasse um 15 356,20 Mark verringert, trotzdem der Allgemeine Ortskrankenkasse durch Aufzehrung anderer Kassen und der Übermeisung ihrer Vermögen insgesamt 13 348,57 Mark zugeslossen sind. Bedauert wird, dass durch diese und auch andre Umstände eine Erhöhung der Leistungen nicht eintreten konnte. Bedingt um die jetzigen Leistungen, die allerdings über die gesetzlichen Mindestleistungen bedeutend hinausgehen, aufzurichten, zu können, werden die Beiträge erhöht werden müssen. In der Übersicht über die Beschneidung einer Anzahl hiesiger Orts- und Betriebskrankenkassen wird darüber Klage gefügt, dass der hiesige Regierungspräsident die Zuweisung von weiteren Ortskrankenkassen, trotz eines Beschlusses dieser Kassen, versagt hat, weil es sich um Kassen handle, die nicht ungünstig dastehen. Es handelt sich um die Ortskrankenkasse der Zichler und die der Schneider. In anderer Beziehung hat die Regierung auch Ansprüche der Allgemeinen Ortskrankenkasse auf Zuweisung von Betrieben, die rechtlich zu ihr gehören, zurückgewiesen. Das Verhältnis zu den Arbeitgebern sowohl in der Erledigung der Arbeiten im Vorstand wie in den Generalversammlungen ist im abgelaufenen Geschäftsjahr ein ungetriebtes und harmonisches gewesen. In der Wahrung der Interessen der Kasse sind irgendwelche prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten oder politische Gegenkräfte nicht zum Ausdruck gekommen. Rückschläge in den Beitragszählungen, in der Form der Abführung der Beiträge sind nicht vorgekommen. Im Verhältnis zu den Mitgliedern ist eine Rendierung nicht eingetreten. Dasselbe wird gelagt von den Beziehungen zur Aussichtsherrschaft. Durch den Wechsel des Regenten für das Krankenhauswesen ist der Betrieb sogar noch besser geworden. Des Weiteren wird ausführlich auf die durchaus korrekten Beziehungen der Kasse zur Landesversicherungskasse Sachsen-Anhalt und zu den Versicherungsgesellschaften Bezug genommen. Dem eigentlichen Nachschussbericht, über den wir früher bereits die wichtigsten Mitteilungen gemacht haben, ist ein längerer Bericht über die Ermittlungen der Arztkontrolle auf die Kassenverhältnisse angefügt. Eine größere Anzahl von statistischen Tabellen geben über die einzelnen Berichtspunkte die nötige Unterlage und weitere Ausklärung. —

— Die streitenden Brüder. Bei Gelegenheit der Wahlen zum Kaufmannsgericht erliehen die verschiedenen Handlungsgesellschaften verschiedene Flugblätter, so auch der Deutschen Nationalen Verein und der Hamburger Verband. Nun soll der Verfasser des Hamburger Flugblattes, der Kaufmann Karl Haase hier selbst, die Vorstandsmitglieder des Deutschen Nationalen Vereins in dem Blatte beleidigt haben. In dem deutschnationalen Flugblatt waren unter der Spitze der „Wie urteilt Freund und Feind über den Deutschen Nationalen Handlungsgesellschafts-Verein?“ eine Reihe Beleidigungen abgedruckt, allerdings nur lösbar. Als Antwort darauf ließ Haase dann sein Flugblatt erscheinen, das fast lediglich aus einer Zusammenstellung von Beleidigungen bestand, die sich schwer und ungünstig, ja ungemein beleidigend über den deutschnationalen Verein aussprechen. Das Schöffengericht, das sich am Donnerstag mit der Sache beschäftigte, nahm an, dass das Flugblatt lediglich als ein alsondern Kommunisten anzusehen sei und sprach deshalb Haase von der Lastage der Beleidigung frei. —

— Schauspiel. Die für Montag den 6. Juli und

Konturverbrechens wurde aufgehoben, dagegen wird am Mittwoch den 8. Juli und Donnerstag den 9. Juli gegen Hermann Adler wegen Raubverbrechens verhandelt werden. —

— Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug im Monat Mai 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 300 männliche, 270 weibliche zusammen 570; Gestorbenen 155 männliche, 180 weibliche, zusammen 335; innerhalb der Stadt umgegangen (nach den Zugangszählungen) 1709 männliche, 1686 weibliche, zusammen 3405; von auswärts eingezogenen 1954 männliche, 1284 weibliche, zusammen 3238; nach auswärts fortgezogenen 1778 männliche, 1988 weibliche, zusammen 3261; mit unbekanntem Siele fortgezogenen 668 männliche, 308 weibliche, zusammen 976; Geschlechtungen 217 legitimierter unrechtl. Kinder 14 männliche, 18 weibliche, zusammen 27. Die Bevölkerungszahl stellte sich am 31. Mai 1908 folgendermaßen: Altstadt 92 263, Wilhelmsstadt 29 989; Friederichstadt 29 939; Südstadt 33 471; Neustadt 52 276, Buckau 24 206, Rothensee 1448, zusammen 248 052 Personen (122 880 männliche, 125 172 weibliche). —

— Das Ende der 50-Pfennigstücke. Im Reichsmünzamt wird die vom 27. Juni 1908 datierte Bekanntmachung über die Auflösung der 50-Pfennigstücke der älteren Prägungsformen veröffentlicht. Danach hat der Bundesrat die Bestimmung getroffen, dass die 50-Pfennig-Stücke der älteren Prägungsformen mit der Wertangabe „50 Pfennig“ vom 1. Oktober 1908 an nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Es ist von diesem Zeitpunkt an anßer den mit der Einführung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Die alten 50-Pfennigstücke werden bis zum 30. September 1910 bei den Reichs- und Landestassen zu ihrem gesetzlichen Wert sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsmünzen umgetauscht. —

— Der goldene Kopf. Der „Kleine Trommel“, Beilage der „Frankfurter Musik- und Theaterzeitung“, entnahmen wir folgende humorvollen Zeilen über unsere Magdeburger Kapellmeister und Komponisten Krug-Waldsee: Der ausgezeichnete Komponist Joseph Krug-Waldsee, dessen sinfonische Dichtung „Der goldene Kopf“ jedoch erfolgreich auf dem Münchner Tonkunstfest zur Aufführung gelangte einst bei einem Musikkeller in Danzig mit. Bei dem darauffolgenden Bankett gab es zum Nachtisch u. a. den berühmten „Für-Danziger Goldwälder“, der dem Komponisten so vorzestreichlich mundete, dass er, angerichtet durch die heitere Gesellschaft, mehr als einen traut. Waldsee darauf stellte sich bei ihm ein Gefühl ein, das der Seckrankheit vergleichbar ähnlich war — vorsichtig schlich er sich von dannen. Einem kurzlebigen Gast murrte leise zu seinem Nachbar: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht!“ —

— Der Tod am Telefon. In der ärztlichen Welt Englands erregt ein Bericht großes Aufsehen, den Dr. Francis J. Allan, der Medizinalbeamte von Westminster, in der ärztlichen Zeitschrift „Lancet“ über das Vorkommen von Tuberkulosebazillen in den Mikrophoneen der Telephonapparate veröffentlicht. Dr. Allan benutzt zu seinem Bericht ein öffentliches Telefon in der Londoner Börsenbörse. Die Mundöffnung des Apparats wurde mit einem Tuch abgewischt und der Inhalt des Tuches wurde dann zu Untersuchen an zwei Meerfrischweinchen benutzt. Das erste Meerfrischweinchen starb 23 Tage, nachdem ihm von dem Inhalt des Tuches etwas eingeimpft worden war, und die Seziereung ließ ausgesprochene Symptome der Tuberkulose erkennen. Das zweite Meerfrischweinchen starb 27 Tage nach der Injektion und zeigte ähnliche Zeichen der Ansteckung. Diese Experimente beweisen, dass tödliche Tuberkulosebazillen von öffentlichen Telephonapparaten, wie sie jetzt allgemein im Gebrauch sind, leicht übertragen werden können. Sie legen ebenso die Notwendigkeit dar, alle Telephones, seien sie im öffentlichen oder privaten Gebrauch in bestimmten Zwischenräumen zu desinfizieren. In der Londoner Börsenbörse werden bereits nach einem Überzinken mit der englischen Postverwaltung täglich 50 Telephones mit einer desinfizierenden Flüssigkeit abgewaschen. Es ist auch für Deutschland mit seinen zahlreichen öffentlichen Fernsprechstellen von Wichtigkeit zu wissen, dass die dunklen Telefonzellen mit ihrer ständigen Luft den schmutzigen Erdböden, dem Staub, der von der Straße hineingekommen und von jedem das Telefon Benutzenden eingesaugt wird, den verlässlich günstigsten Rückboden für schädliche Keime und Mikroben darstellen. —

— Kohlenbrand. In der Nacht zum Montag um 3.15 Uhr wurde vom Feuerwehrmobil Rosgäser Straße 6 ein Kohlenbrand gemeldet. Auf der dort befindlichen Strecke waren 2600 Rentner lagernde Kohlenstücke durch Selbstentzündung in Brand geraten. Nach mehrstündigiger Arbeit wurde die Gefahr beseitigt. —

— Gefäst. In der Nacht zum Sonntag um 12½ Uhr wurde in der Sudenburg der Feuerstraße 23 durch einen „Spaziergänger“ gezogen. Diesmal hatte sich der Täter in der Schnelligkeit, mit der die Feuerwehr eintrat, verdeckt. Er wurde ermittelt und in Haft genommen. Ob der Verhöre auch für die übrigen in letzter Zeit vorgekommenen falschen Alarmierungen verantwortlich gemacht werden kann, ist die eingeleitete Untersuchung zu ergeben. —

— Victoria-Theater. „Unsre Käthe“, das im vorigen Jahre mit grossem Erfolg aufgeführte Lustspiel, geht Dienstag und Mittwoch mit Freuden Marx Wertheim in der Titelleiterin in Szene. Am Donnerstag eröffnet Herr Karl William Müller, der stets gern gezeigte Gast unserer Sommerbühne, sein diesjähriges Gastspiel. Als erste Vorstellung hat Herr Karl William Müller „Der Raub der Sabineerinnen“ gehabt. Sein unvergleichlicher „Striptease“ wird sicher noch in bester Erinnerung stehen. Da sich bereits eine recht rege Nachfrage nach Karten geltend macht, so sei ganz besonders auf das Gastspiel hingewiesen. —

— Das Radrennen am Sonntag nachmittag hatte infolge der ungünstigen Witterung und jedenfalls auch des stattdürfenden Schützenfestes wegen nicht einen so guten Besuch aufzuweisen wie das letzte. Die östlichen Fliegertrennen fanden diesmal aus, und zwar, wie mitgeteilt wird, weil — die Rennfahrer streikten. Sie verlangten statt einer Dotierung von 15, 10, 5 und 3 Mark eine solche von 30, 20, 15 und 10 Mark, haben sich aber mit der Direktion der Reinhof nicht verständigen können. Statt den Fliegernrennen war ein zweites Dauerrennen angelegt. Im ersten Rennen um den kleinen Sommerpreis wurde Erster Schenke (Magdeburg), zweiter Bonnath (Köln) und dritter Guilla (Berlin). Bonnath und Guilla hatten Radspangen, wodurch beide mehrere Kunden einzufangen. Das Studentenrennen konnte auch nicht ausgefahren werden; infolge der nassen Wetter kam gleich zu Anfang der Engländer Fall zu Falle. Glücklicherweise war der Sturz nicht so gefährlich, als es anfänglich schien. Am heutigen Montag soll die Fortsetzung des Rennens stattfinden. —

— Allgemeine Ortskrankenkasse. Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf den 27. Juni.

Mitgliederbestand am 4. Juli	Krankenbestand am 4. Juli
männliche . . 5862 (5823)	männliche . . 202 (201)
wiebliche . . 1934 (1948)	wiebliche, ausgeschl. d. Wösch. 60 (65)
zusammen 7796 (7771)	zusammen 262 (266)
männl. 75,1% (75,0%)	männl. des Mitt. 3,4% (3,4%) zu 3,3%
weidl. 24,9% (25,0%)	weidl. d. Bestandes 3,1% (3,3%) (3,4%)
Wöchnerinnen 14 (9) Mitglieder.	Sterbefälle — (1) Mitglieder
	Gezahltes Krankengeld am 4. Juli M. 1825,27 (1843,81).

## Gericth- Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Juli 1908.

— Präsentation. Der Handelsmann Adolf Zoppich von hier, geboren 1870, war am 25. Mai 1907 seiner Wohnung in einer Straße in Magdeburg eingedrungen und ist dort erschlagen worden. Die Angeklagten erschienen wegen schweren Diebstahls in 3 Kl.

Die Ehefrau Hermann Steinau, geboren 1898, und die Kinder, welche Hermann Dammeter, geboren 1892, zu Schieden verurteilt wurden, 22. April d. J., als beide in den Jahren des Weltkriegs zu dem Konsulat und dem Konsulat aus einer Sojette zwei Boot-Sigaretten haben, haben sie das eine Rauchstädt. Das Angeklagten erschien wegen schweren Diebstahls in 3 Kl.

— Erfolgreiche Verurteilung. Der Richter Robert Frey, von hier, geboren 1860, wurde vom Schöffengericht am 29. April und 13. Mai d. J. wegen Unterstützungen in zwei Jahren zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte angelangen einen auf Bezahlung gestatteten Kleiderkram verlaufen und am 10. März die für den Kleiderkram verbräucht. Weinholz hat das Urteil betrafen des Kleiderkrames auf und sprach das Angklagten frei. Am zweiten Tage wurde die Berufung verworfen.

— Sittenverbrechen. Der Vorwärts Schlosser Franz Hörig aus Groß-Salze, geboren 1867, wurde wegen eines im Jahre 1896 an einem 10 Jahre alten Kind begangenen Sittlichkeitsschrecks zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. —

— Beweis fälschlicher Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht zu Schieden den Vorarbeiter Alwin Kütt zu Gefängnis, geboren 1869, am 13. Mai d. J. zu 10 Monaten Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis. Seine Verurteilung wurde verworfen. —

## Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Juli 1908.

Der Schwurgerichtshof wird gebildet durch den Landgerichtsrat Dr. Schlotter als Vorsitzenden, den Landrichter Müller und den Landrichter Genthin als Beisitzer. Die Anklagebehörde besteht der Staatsanwaltschaftsrat Hildebrandt. Die Verteidigung führt der Rechtsanwalt Voigt.

Meinrad. Die Verhandlung richtet sich gegen den Arbeiter Wilhelm Kunz aus Burg, geboren 1875, wiederholte wegen Robbengeheims vorbestraft, der des wissenschaftlichen Meinesels beschuldigt wird. Der fragliche Eid ist vor dem Schöffengericht Genthin in der Strafsache gegen den Arbeiterschreiber Sandmann zu Boden wegen Belegschaft geleistet worden. In dem Prozess spielte ein verschloßer Wechsel eine Rolle und über dessen Zustandekommen befandet Kunz ehrlich, die Unterstüzung unter dem Wechsel röhrt zwar von ihm her, doch habe er, als er sie leistete, nicht gewusst, dass er einen Wechsel unterschreibe. Der Handelsmann Voigt habe das Stück Papier sofort mit Zeitungen bedekt gehabt, dass er weiter Form des Papieres noch Bedeutung haben seien können. Voigt habe ihn lediglich gebeten, doch mal seinen Namen dahin zu schreiben. Diese Auslage soll wider besseres Wissen abgegeben sein, da Kunz ganz genau gewusst habe, dass er unterstrichen sei. Voigt habe das Blatt Papier abgerissen und geworfen. Bei dem Bestreiten des Angeklagten machte sich weitere Beugenladung nötig; die Sache wurde daher verlagt. —

## Letzte Nachrichten.

Hb. Mühlheim a. d. Ruhr, 6. Juli. (Eigener Bericht der Volksschule.) Gestern wurde hier in einer Siegelkette die Leiche eines 15 Jahre alten Herrn hängen aufgefunden. Aus einer Visitenkarte, die bei ihm gefunden wurde, war zu erschließen, dass der Erhängte der Banddirektor Frank aus Gardelegen ist. —

Wb. Paris, 6. Juli. Faure's erörtert in der „Humanité“ das Vorgehen des Generals d'Almade in Marocco. Die letzten Meldungen ließen deutlich erkennen, dass der General die Truppen des Sultan Abd el Kassis bei ihren Versuchen, sich der Stadt Asmar zu bemächtigen, unterstützte habe und schließlich gewissermassen für Rechnung von Abd el Kassis in Asmar eingezogen sei. Dies sei eine unerhörte Verleumdung des Europa und dem französischen Parlament gegebenen Wort umspringe? Faure erklärt schließlich, dass er heute oder morgen an die Regierung die Anfrage richten werde, ob es nicht an der Zeit sei, einer Belehrung ein Ende zu machen, die zwecklos geworden sei und nur gesetzliche Zwischenfälle hervorruhen könne. Das Parlament müsse vor dem umspringen. —

Wb. Bern, 6. Juli. In der Volksabstimmung wurde am Sonntag die von der Bundesversammlung vorgeschlagene Revision, wonach der Bund das Recht der Gewerbe-Gesetzgebung auf dem Gebiete der Gewerbe-Gesetzgebung erhält, mit 223 508 Ja gegen 87 851 Nein und mit 21 1/2 gegen 1/2 Kantonsstimmen angenommen. Das Initiativgebot betreffend Verbot des Absinth wurde mit 223 347 Ja gegen 134 502 Nein und mit 20 gegen 2 Kantonsstimmen angenommen. —

\* Paris, 6. Juli. Die Vereinigung der Sozialisten des Seine-Departements veranstaltete eine Protestversammlung gegen die Reise des Präsidenten Fallières nach Russland. 2000 Personen nahmen daran teil. Die Redner klagten an, dass diese Versammlung nur das Vorspiel zu einer allgemeinen Protestbewegung in ganz Frankreich bilden. In der Versammlung wurden scharfe Nieder

# Wolf Seelenfreund

In allen 3 Geschäften: ➡ ➡ ➡

Breiteweg 66, u. der Fontane  
Breiteweg 272  
Jakobstrasse 47

205

## Gommer-Räumungs-Verkauf

Mein diesjähriger Sommer-Räumungs-Verkauf bietet meiner werten Rundschaft ungeheure Vorteile. Einen Teil der zum Verkauf gestellten Artikel führe ich hier nur als Beispiel an, da es unmöglich ist, bei der großen Artikelmenge alles zu veröffentlichen.

**Sch. Schüsseln** 78  
komplett, steilig, Brodelmuster

**Zitronequatschen** 7  
mit Seifennapf

**Emaille-Waschbecken** 38  
mit Seifennapf

**Kartoffelnäpfe** 49  
m. Deckel, f. 3 Pers., echt Porz.

<b>Teller</b> flach und tief, 23 cm weiss, mit kleinen Fehlern 3 Stück	17 Pf.
<b>Satz- und Mehlmessen</b> m. Holzdeckel, edig, kurz	Wert 1.15
<b>Saucieren</b> weiss und dunkel verschied. Größen, zum Ausuchen	58 Pf.
<b>Blumenkübel</b> 48 u.	30 Pf.
<b>Nachtgeschirre</b>	25 Pf.
<b>Bratenschüsseln</b> oval, weiß, 35½ cm	36 Pf.
<b>Käseschüsseln</b> rumb weiß	27 Pf.

<b>Aquarien</b> edig, ca. 24×20×20 cm	1.50
<b>Entwickelungsschalen</b> 7×10 11×13 15×20 19×25 cm	
20 30 66 95 Pf.	
<b>Selterbecher</b> mit Rante	12 Pf.
<b>Bierbecher</b> mit Rante	12 Pf.
<b>Bierpokal</b> 0.4 Ltr. hohe Form echt geschliffen, mit Goldrand	50 Pf.
<b>Kompostschalen</b> m. Oliv, gegl., o. 3 Siften, 18×16 1.40 u.	1.10
<b>Weingläser</b> gewirkt	18 Pf.

<b>Emaille-Eimer</b> mit Blumen dekor., ohne Fehler	1.50
<b>Emaille-Toiletteneimer</b> weiß/weiss, mit Trichterdeckel, ohne Fehler	2.25
<b>Emaille-Tassenwiebe</b> weiß/weiss, ohne Fehler	15 Pf.
<b>Emaille-Schüsseln</b> rund, weiß/weiss, ohne Fehler etwa schw. 75 65 58 usw. bis	20 Pf.
<b>Emaille-Reiben</b>	34 Pf.
<b>Emaille-Waschtöpfe</b> 30 cm, Inhalt 14 Liter	1.65
<b>Emaille-Essenträger</b> Emailjorm, 18 cm, sonst 1.30	75 Pf.

<b>Salatieren</b> echt Porzellan, geschweift Wert 65 Pf.	45 Pf.
<b>Kaffeekannen</b> echt Porzellan, für 6 Personen Wert 1.20	60 Pf.
<b>Milchköpfe</b> echt Porzellan, Rotolo Wert 25 Pf.	12 Pf.
<b>Tassen</b> echt Porzellan, mit Untersetze, verschiedene Formen Wert 20 Pf.	12 Pf.
<b>Buttersteller</b> echt Porzellan, Rotolo, 20 cm Wert 25 Pf.	16 Pf.
<b>Saucieren</b> mit Ringhenkel, echt Porzellan Wert 1.25	75 Pf.
<b>Beilageschalen</b> Porzellan, Seton Wert 75 Pf.	42 Pf.

**Spirituskocher** 23  
Gussfeuer

**Straßenbesen** 68  
groß, gewölbt, 15 Reihen

**Stuhlsche** 18  
holz, alle Größen, zum Ausuchen

**Wäscheleinen** 78  
30 Meter, 9-fädig

<b>Petroleumkocher</b> 1, 2 u. 3 Flammen, mit Blech- und Glasbehältnis 5.50 3.75 2.65 1.70 und	93 Pf.
<b>Wachteljäge</b> eisig, lediert von 6.50 bis	2.35
<b>Walzhänder</b> jede Art, Handbeize und halb- rund 1.25 und	85 Pf.
<b>Selinger Helleke</b> in verschiedenster Ausführung von 1.25 bis	30 Pf.
<b>Glocksel</b> in Alpaka, Pfercheng, Brettchen u. Metall Preis von 75 bis	7 Pf.
<b>Schäpfkästel</b> (Dreieckskästel)	25 Pf.
<b>Führanlagen</b> 20 Stücke einzeln	1.55

<b>Teppichhandfeger</b> rot lackiert Wert 65	48 Pf.
<b>Parzellschrubber</b>	42 Pf.
<b>Schenerbürsten</b> grätschte Form Wert 25	25 Pf.
<b>Hochhaarbesen</b> 2.25 1.60	1.15
<b>Handfeger</b> Borste 48 38	27 Pf.
<b>Kleiderbürsten</b> ohne Borste gewirkt	57 Pf.
<b>Waschbürsten</b>	5 Pf.

<b>Gurkenhobel</b> in verschied. Ausführungen, mit 1 n. 2 Steg. 1.40 1.10 90 u.	37 Pf.
<b>Kleiderbügel</b> poliert 3 Stück 20 Pf. mit Steg poliert Stück 12 Pf.	
<b>Handtuchhalter</b> 75 cm lang, mit Delsteinlage, beweglicher Stange	1.40
<b>Küchenstaggeren</b> gelb lediert, bietet Raum für eine kompl. Küchenarmatur	2.25
<b>Copfrücke</b> etwa kurz, gelb lediert, 90 cm lang, 27½ cm breit	1.50
<b>Stiefelzieher</b> weiß	5 Pf.
<b>Gardinenrosetten</b> mit Kugeln	13 Pf.

<b>Gummifrisierkämme</b> 22 Pf.	
<b>Horn-Frisierkämme</b> 17 Pf.	
<b>Brennscheren</b> Wellenschere 21 Pf.	
<b>Wäsch-Brennscheren</b> Griff umspunnen 21 Pf.	
<b>Butterbrotpapier</b> seitlich 100 Blatt 21 Pf.	
<b>Streichhölzer</b> 3 Pack 20 Pf.	
<b>Gummisänger</b> rot und schwarz, ohne Reht 7 Pf.	
<b>Gummisänger</b> mit Glasrohr 30 Pf.	
<b>Kleider-Rohrklopfer</b> steilig 33 Pf.	